

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

8. Woche für die Zeit vom 17. bis 23. Februar 1900.

Posen, den 26. Februar 1900.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 35 des Goniec Wielkopolski
vom 14. Februar 1900:

Der polnische Kriegsschatz.

Nach der Schles. Ztg. soll der Rapperswyl'sche Kriegsschatz zur Wiederherstellung Polens dienen, denn der Buchdrucker Witold Leitgeber-Ostrowo habe in seiner Broschüre: „Erinnerungen an die Reise nach Rapperswyl“ gesagt: „Der Kriegsschatz werde eine mächtige Waffe in dem Kampfe um die nationale Existenz bilden.“ Hierzu macht der Goniec folgende Bemerkungen: „Mit der hakatistischen Logik muß es immer trauriger aussehen — andererseits darf man sich darüber nicht zu sehr wundern, denn gewisse Leute haben kein reines Gewissen! Darauf giebt es nur eine Antwort: Wenn diese amerikanisch-rapperswyl'schen Schätze so ungeheuer wären, so wären von uns nicht so Viele unter die Ansiedler gegangen. So lange also Preußen noch reicher als Rapperswyl, so lange es noch bereit ist, auch zum dritten Mal noch hundert Millionen zu bewilligen, so lange können die hakatistischen Bruderschaften ruhig schlafen. Weder Krupp, noch Armstrong, oder ein anderer Fabrikant mordbringender Instrumente haben bis jetzt von den Polen Bestellungen auf Kanonen, Senfen oder Repetirgewehre erhalten, möge daher jener Schatz mit der blassen Furcht, dem grünen Neid und der gelben Gehässigkeit seitens derjenigen, die uns alle Felle über die Ohren ziehen möchten, damit wir nur ja nicht zu Vermögen gelangen, einstweilen weiterwachsen. Wir besitzen indeß eine mächtige Waffe und dies ist unsere geistige Stärke, die Abhärtung unserer Widerstandsfähigkeit und die noch größere Hoffnung, daß „Gott Den, den er erschaffen hat, nicht wird Hungers sterben lassen.“

Aus Nr. 36 des Dziennik Kujawski
vom 15. Februar 1900:

Eine alarmierende Nachricht.

Herr Witold Leitgeber, der Herausgeber und Redakteur der Gazeta Ostrowska ist vorgestern unter dem Verdacht des „Hochverraths“ verhaftet und nach Posen überführt worden. Der Verhaftung ging eine Durchsuchung seiner Privatwohnung, der Druckerei und Buchhandlung voraus, welche von zwei höheren

Beamten und zwei Kriminalkommissaren aus Posen bewirkt wurde. Eine große Menge von Schriften ist mit Beschlagnahme belegt worden. Es handelt sich offenbar um die Autorschaft und die Herausgabe des Werkes „Jeszcze Polska nie zginęła“ (noch ist Polen nicht verloren) und dessen aufreizenden Inhalt in politischer Hinsicht. Die Verhaftung wurde vom Ober-Reichsanwalt in Leipzig angeordnet. Ebenso ist eine große Menge von Druckschriften und Aufzügen beschlagnahmt worden.

Die Gazeta Ostrowska giebt bekannt, sie werde eine zeitlang nicht erscheinen, bis sich ein anderer Redakteur gefunden haben wird.

Das ist eine äußerst wichtige Mittheilung. Der Hakatismus reibt sich schon heut vor Freude die Hände, denn solche Vorkommnisse sind Wasser auf die Mühle. Worum es sich handelt — ist noch nicht bekannt. Wir waren der Ansicht, daß der unglückliche Uebereifer geheimer Arbeiten bei unserer verständigen, ruhigen Gesamtheit keinen Zutritt finden werde, daß wir alle schon begriffen haben, daß von dort der Weg zu einer besseren Zukunft nicht führt. Dieser Vorgang lehrt uns leider, daß man auch bei uns solchen schmerzlichen Enttäuschungen ausgesetzt ist.

Aus Nr. 38 des Dziennik Kujawski
vom 17. Februar 1900:

Gestern fand auch in der Buchhandlung des Dziennik Kujawski eine polizeiliche Durchsuchung statt, welche mit der Verhaftung von Witold Leitgeber aus Posen im Zusammenhange steht. Sicherlich sind auch alle anderen polnischen Buchhandlungen durchsucht worden. Es wurde nach der von dem Verhafteten über Rapperswyl geschriebenen Broschüre gesucht. Es scheint, als ob grade diese Broschüre, welche einen unvorsichtig abgefaßten Theil über den „Nationalen Schatz in Rapperswyl“ enthält, die Veranlassung zur Verhaftung ihres Verfassers und zweier anderer Polen in Dortmund gegeben hat. Bekannt ist, daß alle vernünftig denkenden polnischen Blätter schon lange die Gründung solcher nationalen Schätze verworfen und vor dem Sammeln zu solchen Zwecken gewarnt haben. Das sind phantastische und im Grunde der Sache genommen, schädliche Gedanken! Ob in Ostrowo und in Westfalen noch irgend welche andere Papiere, welche die Verhafteten kompromittiren, vorgefunden worden sind, ist nicht bekannt. Wir sind aber von vornherein davon überzeugt, daß die Untersuchung und der ganze Prozeß, wenn er überhaupt angestrengt werden wird, darthun werden, daß „der

Nationalſchatz“ und die „aktive Thätigkeit“ nur in den Köpfen einiger übereifriger junger Leute ſpuken, und daß die polniſche Geſamtheit in Preußen an dieſen Phantaſtereien nicht den geringſten Antheil genommen hat. Trotzdem giebt dieſe Angelegenheit unſeren Feinden wiederum eine neue Waffe in die Hand, und das iſt gerade ihre traurigſte Seite.

Aus Nr. 39 des Dziennik Kujawski
vom 18. Februar 1900:

Die Gazeta Oſtrowſka erſcheint bereits weiter. In ihrer letzten Nummer (Nr. 20 und 21. vom 17. Februar) leſen wir:

Ungeheuerliche Dinge haben manche Zeitungen bereits über die Verhaftung des Redakteurs der Gazeta Oſtrowſka, Herrn W. Leitgeber, die angeblich beſchlagnahmen Schriften und Aufrufe vorgebracht. Nach einer eingehenden Reviſion in der Druckerei, der Buchhandlung und Privatwohnung nahm die Polizei nur die Auflage der Broſchüre „Rapperswyl, Reiſeerinnerungen“ und alle Korreſpondenzen in Beſchlag. Von einem nahen Verwandten des Herrn L., welcher in dieſer Angelegenheit Erkundigungen in Poſen eingeſezogen hat, erfuhr wir, daß die Unterſuchung bald abgeſchloſſen ſein wird, und daß Herr Leitgeber nach Prüfung ſeiner Korreſpondenzen bald in Freiheit geſetzt werden wird, weil beſtändige Beweiſe nicht vorhanden ſind. Die momentane Leitung unſeres Blattes übernimmt Herr G. aus Poſen.

Wenn ſich das doch ſo verhielte!

Aus Nr. 39 des Dziennik Kujawski
vom 18. Februar 1900:

Der in Dortmund wegen Verdachts des Hochverraths verhaftete Sigmund Melerowicz iſt Drucker und ſtammt aus Poſen. Nachdem er Poſen verlaſſen hatte, begab er ſich nach dem Weſten Deutschlands und trat in einen Zirkus ein. Dieſen Beruf gab er aber bald auf, ließ ſich in Dortmund nieder und begründete eine kleine Druckerei.

Aus Nr. 36 des Wielkopolski
vom 15. Februar 1900:

Schon lange hat eine Nachricht nicht ſo viel Verwirrung hervorgerufen, als die plötzliche Verhaftung des Herrn Witold Leitgeber, dem angeblich Hochverrath zur Laſt gelegt wird. Seit der Verhaftung des Joſeph Ignaz Kraszewski iſt hier Niemand derartiger Dinge verdächtigt worden. Bevor die Sache deſhalb nicht einen deutlicheren Charakter angenommen hat, können wir ihr keinen Glauben ſchenken. Ueber Einzelheiten verlautet bis jezt nichts, höchſtens nur das, daß der bereits am Montag in dem Gefängniß in Oſtrowo untergebrachte Gefangene ſich ſchriftlich an einen der Poſener Rechtsanwälte mit der Bitte gewendet habe, ſich ſeiner Sache annehmen zu wollen. Die Unterſuchung iſt wahrſcheinlich ſchon im Gange. Es iſt zu hoffen, daß ſie nicht zu Ungunſten ausfallen wird. Die haſatiſtiſchen Blätter haben zwar Herrn

Leitgeber wegen ſeiner Rapperswyl Broſchüre denunziert, dies iſt jedoch noch kein Beweis für das Verbrechen.

Aus Nr. 38 des Goniec Wielkopolski
vom 17. Februar 1900:

Betrifft die Nationalliga.

Es ſind dies nicht die ſchlechteſten Elemente eines Volkes, die, von einem wärmeren Gefühl durchdrungen, ihre Exiſtenz für das Wohl des Vaterlandes der Gefahr ausſezen. Man kann ihnen Mangel an Ueberlegung, ſogar Leichtſinn zum Vorwurf machen, aber ihren Eifer und edlen Willen muß man ehren. Obwohl wir Diejenigen, die auf falſchen und trügeriſchen Wegen zur Verwirklichung der gemeinſamen Nationalideale ſtreben, nicht verurtheilen, bemerken wir noch einmal ausdrücklich, daß wir jede geheime Vertheidigung unſerer Nationalität, wenigſtens in unſeren großpolniſchen Verhältniſſen, für unangebracht erachten. Wir haben die Pflicht, unſere nationalen Gefühle nicht zu verbergen, wir haben das Recht, unſere nationalen Güter offen zu vertheidigen. Durch das Geheimhalten unſerer wirklichen Geſinnung drücken wir uns unſeren Gegnern und der ganzen Welt gegenüber das Schandmal der Sklaverei auf; wenn wir unſere Nationalität nicht offen und ehrlich vertheidigen, würden wir Verachtung ſeitens der anderen Nationen verdienen. Die Verhältniſſe und Bedingungen unſerer Vertheidigung ſind derartig, daß wir alle geheimen Agitationen, Verſchwörungen und Bewegungen als ſchädlich bezeichnen müſſen. Wir wollen uns darüber, ob eine ſtille, geheime Arbeit an der Bildung des Volkes im Königrich Polen gerechtfertigt und nöthig iſt, nicht weiter auslaſſen, aber auch dort iſt nach Anſicht vernünftig denkender, wahrer Polen und hervorragenderer Bürger eine Verſchwörung zu Gunſten der Unabhängigkeit widerſinnig. Daß die Betheiligung an geheimen Machinationen einzelnen Perſonen und der ganzen Geſellſchaft nur Schaden bringt, das beweist die Verhaftung des Herrn Witold Leitgeber in Oſtrowo und zweier unſerer Landsleute in Dortmund. An einen wirklichen Hochverrath glauben wir nicht, wir nehmen an, daß die Unterſuchung höchſtens ein geringes Vergehen zu Tage fördern würde, wenn das jedoch wahr iſt, daß die Verhaftungen im Zuſammenhange mit der „Nationalliga“ und dem „Nationalſchatz“ ſtehen, ſo würde dies nur die Richtigkeit unſeres Grundſatzes beweisen, daß wir für die nationale Sache offen handeln müſſen.

Aus Nr. 37 des Wielkopolanin
vom 16. Februar 1900:

An die Mittheilung der Rheinisch-Weſtfälischen Zeitung betreffend die wegen Hochverraths in Dortmund vorgenommenen Verhaftungen knüpft der Wielkopolanin folgende Bemerkung:

Die preußiſche Regierung wird in der Unterſuchung zu der Ueberzeugung gelangen, daß von einem Hochverrath keine Rede iſt. Die Summe des Nationalſchatzes beträgt kaum 200 000 Fr., die Zinſen dieſes Schatzes dienen zur Erhaltung des Museums und der Beamten*). Gewiſſe Behörden ſuchen eilig nach dem Stocke, um uns damit zu

*) Das iſt falſch. (Red. d. Gef.-Neberſt.)

schlagen — gegenwärtig klammert man sich an den „Nationalischak“. — Es kann wohl sein, daß das „große Maul“ naiver Leute den Behörden das in die Hand giebt, was diese haben wollen. Wir betonen dadurch Niemanden, wissen wir doch recht gut, wenn Jemand etwas finden will, so findet er es auch.

Aus Nr. 38 des Wielkopolanin
vom 17. Februar 1900:

Was bedeuten diese Verhaftungen? So fragt sich Jeder, der die Nachricht von der Verhaftung des Herrn Witold Leitgeber aus Ostrowo, der Herren Melerowicz und Kolenda aus Dortmund liest, die wir gestern in den letzten Nachrichten brachten.

Sämmtliche Verhaftete werden des Hochverraths beschuldigt!

Wir sind der Ueberzeugung, daß die eingeleitete Untersuchung den Behörden Aufklärung bieten wird, daß man mit Kanonen nach Späßen geschossen hat.

Wir fühlen Mitempfinden mit den Verhafteten, denn es sind unsere Landsleute, wir empfinden mit ihnen, denn wir sind uns dessen bewußt, daß ihnen ein Hochverrath vollständig fern gelegen hat, und doch sind sie verhaftet worden.

Wir Alle wissen allzugut, daß bei uns weder eine geheime Organisation noch irgend welche geheime Verschwörungen und Absichten bestehen — wir sind daher vollständig beruhigt und mit voller Veruhigung können wir den Verlauf der Untersuchung abwarten.

Herr Leitgeber soll eine Broschüre über den Nationalischak in Rapperswyl herausgegeben haben, die beiden anderen dagegen sammelten Beiträge für diesen Nationalischak.

Andere „Ueberschreitungen“ werden die Behörden nicht finden, denn es giebt deren keine, und der Hochverrath verschwindet in ein Nichts. In jedem Falle aber ist dies eine Warnung für uns, daß wir jeglichen geheimen Aufrufen aus dem Wege gingen, ebenso der Einsammlung unerlaubter Beiträge u. s. w. Was wir aber thun sollen, das thun wir frei und offen!

Die Gazeta Grudziadzka macht in ihrer Nr. 21 vom 17. Februar in derselben Angelegenheit folgende Bemerkungen:

Das sind unangenehme und beunruhigende Nachrichten, wenngleich es nicht bekannt ist, was an alledem Wahrheit ist. Wir können nicht annehmen, daß die Untersuchung, welche in diesen Angelegenheiten eingeleitet ist, thatsächlich ergeben sollte, daß es sich hier um Hochverrath handelt. Wir können unmöglich daran glauben, daß heutzutage, wo sich die Lage unserer Nation immer unangenehmer gestaltet, wo die Verbissenheit der auf unsere Vernichtung lauernden Polenfreßer immer größer wird, wo jeder thatsächliche unsererseits begangene Fehler durch unsere Feinde auf die ungewissenhafteste Weise behufs unserer größerer Bedrückung ausgenützt wird, noch so unvernünftige Leute geben sollte, die durch irgend welche gesetzwidrige, geheime Umtriebe unsern Feinde eine thatsächliche Waffe in die Hände geben könnten. Ein derartiges Verfahren wäre geradezu eine Auschreitung gegenüber der eigenen Gesamtheit, es wäre Wasser auf die Mühle der tollwüthigen preußisch-deutschen Polenfreßerbande, die da unaufhaltsam heult: „Bedrückt, vernichtet die polnische Nation!“

Und sind denn solche geheime Arbeiten etwas nütze?

Sie führen zu keinem Ziele und geben den preußisch-deutschen Polenfreßern nur die Möglichkeit, uns vorzuwerfen, daß wir Polen Verschwörer sind. Schon in unserm Neujahrsartikel haben wir gesagt, daß die Zeiten, wo wir mit der Waffe in der Hand um unsere Freiheit kämpften, längst verfloßen sind, daß wir unser Loos einzig und allein in die Hände des allmächtigen Schöpfers gelegt haben und daß wir nur mit der Waffe des Geistes, mit dem Schwerte der Aufklärung für unsere allerheiligsten Schätze kämpfen werden, von denen uns die preußisch-deutschen Bedrücker losreißen wollen. So kämpfen wir denn mit ganzer Offenheit, Standhaftigkeit und Dreistigkeit, kämpfen wir auch mit der gehörigen Ueberlegung für die Interessen unseres Glaubens, unserer geliebten, schönen polnischen Sprache und unserer Sitten, kämpfen wir auf legalem Wege, auf der Grundlage der uns verpflichtenden Gesetze und halten wir uns, auf Gott vertrauend, von jeglichen geheimen Verschwörungen, von aller verbotener und ungesetzlicher Arbeit fern.

Unsere polnische Sache ist heilig, groß und hell, und des Tageslichtes braucht man sich nicht zu fürchten; Gott der Allmächtige, wird unser Loos so lenken, wie er es nach seiner Allwissenheit für das Beste hält und wie wir es verdienen werden.

Seien wir daher überlegend und wachsam, das umsomehr, weil sich uns teuflische Versucher, Abgesandte von Polenfreßern, nähern können, die uns zu unüberlegten Thaten treiben und die sodann daraus eine Waffe gegen uns schmieden. Schon häufig genug ist so etwas geschehen!

Aus Nr. 20 der Gazeta Gdańska
vom 17. Februar 1900.

Vorsichtig mit dem Feuer!

Die in diesen Tagen unter dem schweren Verdachte des Hochverraths vorgenommenen Verhaftungen mehrerer Polen haben zweifellos nicht nur in unserer Gesamtheit, sondern selbst bei unseren Gegnern einen gar tiefen Eindruck hervorgerufen. Es ist ganz natürlich, daß letztere diese Sachlage soviel als möglich auszunützen suchen und darum bemüht sind, diese Angelegenheit im ärgsten Lichte und alle Polen als Revolutionäre darzustellen. Die Untersuchung erst kann die Schuld der Angeklagten darthun; denn wenn Jemand Beiträge für den Nationalischak sammelt, dessen Zinsen zur Ausbildung der polnischen Jugend dienen*), so kann man doch daraus noch nicht folgern, daß der betreffende an Revolution oder gar an Hochverrath denkt. Daher ist es auch am Besten, abzuwarten, so lange die Sache nicht gehörig aufgeklärt ist, denn es könnte leicht der Fall sein, daß aus der Mücke ein Elefant gemacht wird, was besonders häufig geschieht, wenn es sich um polnische Angelegenheiten handelt.

Wir lenken jedoch die Betrachtung einer anderen Sache zu, besonders den Artikeln und Aufrufen, welche uns in letzter Zeit von außerhalb und in besonders überwiegendem Maße aus Galizien zugehen; solche sind voll üppiger Phantasien und leerer Phrasen, sie vermehren unnöthigerweise die Sorgen der unter preußischer und russischer Herrschaft stehenden Landsleute. Was in Galizien durchgeht, das wird im Königreich Polen nicht geduldet, aber auch unter preußischer Herrschaft — wenngleich bei uns die

*) Auch nicht ganz richtig, aber schon etwas deutlicher ausgesprochen, wie im Wielkopolanin Seite 132 d. Ges.-Ueberbl. (Red.-d. Ges.-Ueberbl.)

Pressfreiheit besteht — müssen die polnischen Zeitungen die Worte auf die Waagschale legen. — Anstatt daher der Sache der Gesamtheit zu dienen, arbeiten diejenigen zum Schaden derselben, welche mit gehässigen und prahlerischen Artikeln oder Aufrufen vor der Welt zu glänzen suchen, als ob sie das Vaterland mit einem Federstriche befreien wollten. Eine solche Arbeit ist — geradezu gesagt — keinen Pfifferling werth, außerdem dient sie unseren Gegnern als Waffe, denn diese sind manchmal auf Grund geradezu dummer Artikel der Meinung, daß die Polen nur auf den Augenblick lauern, in welchem sie sich mit der Waffe in der Hand die Freiheit erringen können. — Solche Artikel sind auch nur Wasser auf die Mühle unserer Gegner, und selbst die preußischen Minister bedienen sich gern solchen Materials, welches auf billige Weise gesammelt ist, wenn es sich bei ihnen um die Beantwortung billiger Klagen und Beschwerden unserer Abgeordneten handelt, die im deutschen Reichstage oder im preußischen Abgeordnetenhaus vorgebracht werden.

Soll das etwa ein Beweis besseren Verständnisses für das Nationalgefühl oder gar eine größere Bekundung von Vaterlandsliebe sein, wenn jemand — von dem Bewußtsein durchdrungen, daß man dies ungestraft thun kann — nicht mit Worten rechnet und geradezu das schreibt und frei ausspricht, was ihm in den Sinn fällt? — Doch wohl nicht! Es ist leichter, hinter dem Zaune hervorzuschießen, wenn man weiß, daß man vom Gegner nicht so leicht gefaßt werden kann, bei weitem mühseliger aber ist es, auf schwerem Standpunkte und auf offenen Felde auszuharren und die bedrohten Schätze, den Glauben und die Nationalität, zu verteidigen. Es ist keine Kunst, in Lemberg oder in Krakau auf freier Straße aus voller Brust zu singen: „Gott, der du Polen“, oder „Noch ist Polen nicht verloren“, denn dort kann dies niemand verbieten; aber bei weitem wichtiger ist unter russischer oder preußischer Herrschaft die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das Nationalgefühl unter der polnischen Gesamtheit nicht erlösche. Wir hüßten unsere Unabhängigkeit ein, — das ist durchaus keine Schande, denn eine jede Nation kann zu Falle kommen, doch wir sollten um die Bewahrung unserer Nationalität besorgt sein und alles Uebrige dem lieben Gott überlassen; wie er es haben will, so wird es geschehen, von seinem Willen hängt auch das zukünftige Loos unserer Nation ab.

Nicht minder Böses bereiten die anonymen Aufrufe, welche von Zeit zu Zeit vom Königreich Polen aus ausgegeben werden, wie zum Beispiel in letzter Zeit der Aufruf der sogenannten „Nationalliga“. Zwar achtet ein ehrbarer Mensch nicht auf solche Anonyma, denn unter einer Maske kann sich sogar der Feind versteckt halten, um desto eher und erfolgreicher den Gegner zu treffen. Wenn auch der größere Theil unserer Gesamtheit solch namenlose Aufrufe unbeachtet läßt und verurtheilt und die Denkweise derartig unreifer Autoren durchaus nicht theilt, so bringen diese Aufrufe doch nicht minder Schaden, denn sie bilden in der Hand unserer Gegner gewissermaßen eine Waffe. Ein Beweis dafür ist gerade der letzte Aufruf der sogenannten „Nationalliga“, dessen Verfasser Niemand kennt und auch Niemand kennen will und welchen die chauvinistischen deutschen Blätter mit Vorliebe auszunützen suchen.

Daher vorsichtig mit dem Feuer, damit wir nicht zu sagen brauchen: Vor solchen Freunden bewahre uns der liebe Gott, denn mit unseren Gegnern werden wir uns selbst Rath schaffen.

Aus Nr. 39 des *Goniec Wielkopolski*
vom 18. Februar 1900:

Aufhebung der Verfassung für die Polen.

Die antipolnischen Chauvinisten sind längst nicht mehr bei Sinne, dafür liefert jeder Tag Beweise zur Genüge. In ihren krankhaften Wahnsinnsvorstellungen überholte jedoch die in Berlin erscheinende Deutsche Zeitung Alles, was wir bis jetzt kennen gelernt haben. Die Verhaftung des Redakteurs Leitgeber in Ostrowo, des Setzers Melerowicz und des Schneidermeisters Kolenda in Dortmund, ferner der Aufruf der Nationalliga, die Artikel des Kurjer Pognanski gegen die Liga und die kritischen Bemerkungen des Drendownik über die Liga, kurz Alles, was sich in aller Eile zusammenraffen ließ, warf die hakatistische Dienerin in einen Topf, und nachdem sie es mit einer hakatistischen Tünke ordentlich zusammengemischt hatte, bereitete sie ihren Ordensbrüdern einen Schmaus, bei welchem einem Jeden von ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen wird, nämlich den Vorschlag zur Aufhebung der Verfassung für die polnischen Unterthanen. — — — Der antipolnische Wahn unterdrückt jeden lichtereren politischen Gedanken der deutschen Chauvinisten dermaßen, daß sie es nicht verstehen, daß die polnische Nationalität in den drei verschiedenen politischen Systemen weiterbestehen wird und daß die äußeren Verhältnisse auf den Kern der Sache von keinem Einfluß sind. Diese Nationalität lebt, wie vor hundert Jahren, und zwar in Galizien bei Selbstverwaltung und ohne Ausnahmegeetze, sie besteht in Preußen bei Verfassung und Ausnahmegeetzen, sie zeigt ihr volles Leben selbst im Zarenreich, in welchem es weder Verfassung, noch Ausnahmegeetze giebt! Giebt es denn in dem Hirnkasten des Verfassers jenes Artikels in der Deutschen Zeitung keine gesunde Kammer mehr, die begreifen könnte, daß die Nationalität hehrer, erhabener und mächtiger ist, als seine sämtlichen unedlen Einfälle von den Ausnahmegeetzen und der Unterdrückung? Und wenn die Wünsche jenes Hakatisten sich auch erfüllten, glaubt er im Ernst, die polnische Seele werde sich tödten lassen? Wenn es einen Geist giebt, der die Wiederherstellung des Polenreiches wünscht, dessen Theilung einst so viele Deutsche scharf verurtheilten, glaubt vielleicht da der Verfasser, daß man diese Wünsche durch Ausnahmegeetze todtmachen kann? Wenn eine Abneigung, ein Haß unter den Polen gegen den deutschen Volksstamm herrscht, wenn Mißgunst gegen ihn besteht und der Wunsch nach einer Aenderung der politischen Gestaltung sich kundgiebt, glaubt er, daß durch die Abjaffung der Verfassung Alles dies aus der polnischen Seele beseitigt werde? Wir geben uns der festen Hoffnung hin, in dem Feuer hakatistischer Leidenschaften werde der Volksgeist mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, Hoffnungen und Wünschen noch abgehärteter werden. Dies ist keine leere Redensart, denn dafür haben wir einen hundertjährigen Beweis! Die Hakatisten lernten im Wohlstand, in Hülle und Fülle und im Glück, Patrioten zu sein, wir dagegen lernten im schweren Dasein, in Leiden und im Ungemach, Patrioten zu sein. Was edler ist, darüber brauchen wir wohl keine Worte zu verlieren; was dauerhafter ist, das wird die Zukunft zeigen!

Aus Nr. 37 des Oredownik
vom 16. Februar 1900:

Die Verhaftung des Buchhändlers Witold Leitgeber,

des Herausgebers der „Gazeta Ostromska“ wegen Verdachts des Hochverroths hat, wie der Goniec schreibt, in der Stadt einen großen Eindruck hervorgerufen. Dasselbe stellt der Dziennik Poznanski fest, der in einem längeren Artikel die leicht entzündbaren Gemüther vor unüberlegten Schritten in politischen Angelegenheiten warnt.

Es geht auch das Gerücht um, die Verhaftung des Herrn Witold Leitgeber hänge mit der Warschauer Liga zusammen. Wir bezweifeln sehr, daß jemand aus dem preussischen Antheil sich persönlich, aktiv an irgend einer geheimen polnischen Vereinigung betheiligt, die außerhalb der Grenzen Preußens und Deutschlands gegründet worden ist. Es könnte das nur in höher gebildeten Kreisen vorkommen, und da weiß Jeder, daß solche Vereinigungen nicht gestattet sind.

Doch kommt eine andere Sache in Betracht. Die sozialen Verhältnisse unserer Nation ändern sich in letzter Zeit in allen drei Landestheilen bedeutend und augenscheinlich. Das Nationalbewußtsein, das Gefühl der nationalen Einheitlichkeit, das früher ausschließlich nur einer Volksklasse, dem Adel bekannt war, strömt jetzt in verschiedener Form in immer breitere Volksschichten des aufgeklärteren Mittelstandes über. Das erleichtert uns die Kultur und Kommunikation von heute. Infolgedessen ist es auch möglich, daß man sich leichter und mehr für die Strömungen interessiert, die in Warschau und im Königreich Polen zu Tage treten. Wir können also hier im preussischen Landestheil über die Bewegung des polnischen Kollektivgedankens im Königreich Polen mehr oder minder unterrichtet sein. Das Besitzen solcher Informationen ist noch keine Theilnahme an jener Bewegung, aber auch mit solchen Informationen sollte Mancher vorsichtig sein, denn wir deuten sie uns anders als die Polizei.

Bei dieser Gelegenheit machen wir von Neuem darauf aufmerksam, daß besonders die preussische Polizei über Angelegenheiten dieser Art vorzüglich unterrichtet ist, sehr oft besser, als unser eigenes Publikum. In dieser Beziehung sind wir schrecklich naiv, da wir meinen, die preussische Polizei wisse von vielen Sachen nichts. Die preussische Polizei liest alle polnischen Blätter, auch den Przegłond Wszepolski, besser und genauer, als dies in unseren Redaktionen geschieht. Dagegen giebt es nur ein einziges Mittel, daß wir jede Frage, die in irgend einer Weise in Versammlungen aufs Tapet kommt, öffentlich und offen erörtern.

Der daraus entspringende Nutzen liegt auf der Hand. Wenn die Sache gut und gesetzlich möglich ist, dann wird sie laut werden, Unterstützung erhalten und das Eigenthum breiter Kreise werden. Wenn die Sache gut, loblich, aber gesetzlich unerlaubt und darum gefährlich, oder sogar schädlich ist, so wird sie ebenfalls ruckbar werden, und dann wird der gesunde Verstand der Nation ihr von selbst einen Damm entgegensetzen und das Volk vor Niederlagen bewahren, die nur seine Kräfte ruiniren.

Aus Nr. 38 des Oredownik
vom 17. Februar 1900:

Der Bischof von Passau

hatte in seinem Fastenhirtenbriefe vor dem Verkehr mit Leuten gewarnt, die mit religiösen Sachen Spott treiben, sowie gemahnt, das Lesen farbloser Zeitschriften zu unterlassen.

Hieran hatte der Kurier Poznanski vom 15. d. Mts. folgende Bemerkung geknüpft:

„Wir haben diese wenigen Sätze aus dem Hirtenbriefe des Bischofs von Passau absichtlich an die Spitze gestellt, um die Aufmerksamkeit der Leser und unsrer redlichen Presse darauf zu lenken, welche wir warm bitten, daß sie zum Wohle der Gesamtheit diesen Satz wiedergebe, und zwar mit Rücksicht auf die Verwirrung und brutale Ungeklärtheit, die in letzter Zeit in einzelnen sich polnisch nennenden und leider von einem Theile unsres Volkes gelesenen Posener Blättern wahrzunehmen ist. Wehren wir unser Volk vor dem nichtswürdigen Gift, soweit unsre Kräfte reichen!“

„Was ist dem Kurier in den Sinn gekommen“, — so meint hierzu der Oredownik in der oben angegebenen Nummer — „daß er beim Lesen des Hirtenbriefes des Bischofs von Passau so in Wuth gerathen ist, daß er förmlich den Verstand verliert. Der Kurier übersieht, daß der Bischof von Passau von ganz etwas Anderem spricht, als der Kurier schreibt.“

Der Bischof von Passau hat die Verhältnisse der deutschen Presse im Sinne, und zwar derjenigen, die entweder auf dem Boden des Unglaubens steht oder sich dem Glauben gegenüber absolut gleichgültig verhält, derjenigen Presse, die oft Gegenstände und Personen, welche den Gläubigen theuer sind, verspottet. Bekannt sind die von dieser Presse auf den heil. Vater verübten Angriffe. Ferner spricht der Bischof ausdrücklich von den farblosen Schriften, von den heutigen Generalanzeigern, die mit Hilfe von Kapital und bei ihrem billigen Preise solche Blätter verdrängen, die auf dem Boden standhafter politischer Grundsätze stehen. Vor einem halben Jahre haben wir selbst über die farblosen Blätter geschrieben.

Es ist also in der Ordnung, daß der Bischof von Passau vor solchen Blättern warnt. Und mit welcher Rücksicht, Zartheit und christlicher Liebe thut er das! Er mahnt, man solle solche Blätter meiden, schimpft sie aber nicht ordinär „nichtswürdiges Gift“, er fordert nicht zur Hege gegen sie auf, wie dies der Kurier hinsichtlich eines Theiles der polnischen Presse thut. Wo findet der Kurier bei uns Anlaß zu solchen Rollern über die polnische Presse, die er in eine „redliche“ und eine „unredliche“ scheidet? Hier in Posen giebt es kein einziges polnisches Blatt, das auf dem Boden des Unglaubens oder auch der religiösen Gleichgültigkeit stünde; im Gegentheil, alle stehen aufrichtig auf katholischem Boden. Es giebt bei uns kein einziges Blatt, das mit Geringschätzung über die Geistlichkeit schriebe, im Gegentheil, alle ohne Unterschied der Richtung spenden der Geistlichkeit, den kirchlichen Behörden und unserm hochwürdigsten Herrn Erzbischof die gebührende Ehrerbietung. Eins nur unterscheidet unsere Verhältnisse von denjenigen anderer Diözesen. Auf dem erzbischöflichen Stuhle sitzt bei uns ein Priester, der sich den Weg zur erzbischöflichen Mitra durch die bekannte Thorer Katholikenversammlung geebnet hat, der, ehe er noch einen rechten Einblick in die für ihn neuen Verhältnisse gewonnen hatte, von vornherein den Kurier

zu seinem Leiborgan machte und dem Blatte die Richtung gab durch welche es heute glänzt, der direkt oder mittelbar in der bekannten Richtung und auf die nationalen Angelegenheiten einen Einfluß ausübte. Nicht gegen den Erzbischof als kirchlichen Oberen, sondern gegen den auf dem erzbischöflichen Stuhle sitzenden Politiker wandten sich ein Theil der Presse und ganze Massen der Volksgesamtheit, die berechtigten Interessen der polnischen Nation vertretend. Dieser Presse gebührt dafür Anerkennung und Unterstützung seitens der Nation. Wahr ist, daß dieses Auftreten gegen den Herrn Erzbischof Dr. v. Stablewski manchmal so weit sich versteigt, daß es für beide Theile besser wäre, es würde vermieden. Wir bedauern das selbst aufrichtig, wundern uns aber nicht darüber. Der Herr Erzbischof v. Stablewski wollte — nicht aus kirchlichen, religiösen Gründen, — sondern ausschließlich aus persönlichem, politischen Ehrgeiz mit ungewöhnlicher Heftigkeit die ihm gegenüberstehende Presse beugen und vernichten. Die Redaktion des Kurjer weiß vielleicht nicht Alles, was wir wissen. Der Erzbischof wandte verschiedene Mittel an, aber alle versagten. Es fand sich in der Volksgesamtheit eine erforderliche, beachtenswerthe Schaar von Bürgern, die der Presse zu Hilfe kamen gegen die agitatorischen Umtriebe des politisirenden Erzbischofs. Natürlich hat sich jene Presse, welche durch den politisirenden Erzbischof, dessen Leiborgan und noch andere ähnliche Organe systematisch verfolgt sah, durch eigene Erfahrung überzeugt, daß alle agitatorischen Umtriebe des politisirenden Erzbischofs, die auf die Beugung oder Vernichtung der Presse abzielten, ohne Einfluß bleiben, und daß die Presse mit jenen Umtrieben heute überhaupt nicht zu rechnen braucht. Diese Ueberzeugung mag eine traurige, schmerzliche Erscheinung sein, man kann sich aber, wir wiederholen es, darüber nicht wundern. Der Kurjer Poznanski als Leiborgan des Politik treibenden Erzbischofs wird wohl von seinem furiosen Style nicht mehr zu heilen sein, und er wird überall auf dieser „Unredlichkeit“, auf diesem „nichtswürdigen Gift“ herumreiten und dieser „gottlosen“ Presse drohen, natürlich mit der Faust in der Tasche. Auch das bedauern wir, wir können aber dem Kurjer nicht helfen. Ein Abhülsmittel gäbe es. Möge der Kurjer unsern heutigen Artikel in seinen Spalten wiedergeben. Wir haben ihm das bereits einmal gerathen. Vielleicht würde sich daraus eine Diskussion entspinnen, welche einen erträglichen Zustand herbeiführt.“

Aus Nr. 37 des Oꝛedownik
vom 16. Februar 1900:

Krankhafte Einfälle.

Wir haben auf das tendenziöse Gekn gegen Rußland aufmerksam gemacht, das darum krankhaft ist, weil man schwer nachweisen kann, es werde der polnischen Nation unter dem Zaren daraus ein Vortheil erwachsen, wenn England über die Buren die Oberhand gewinne und Rußland den Weg ins Innere Asiens versperre. Heute machen wir auf einen noch krankhafteren Einfall aufmerksam. Im Demberger Przeglond Wjeczpolski erschien im Dezemberheft ein Artikel unter dem beachtenswerthen Titel „In Sachen der polnischen Politik im preußischen Landestheil“. In diesem Artikel ist ein Brief wiedergegeben, den die Redaktion des Przeglond aus dem preußischen Landestheil erhalten hat. Der

Verfasser des Briefes wirft die Frage auf: „Welches soll das Ziel der polnischen Politik sein“, da doch im Großherzogthum Posen die Weckung des Bewußtseins unter dem Volke vollzogen sei und als Grundlage für ein höheres Stockwerk dienen könne; bereits sei die Kraft vorhanden, um einen weiteren Ziele zustreben zu können. Es müsse also ein weiteres Ziel gefunden werden, „das sich für das Großherzogthum als strategischer Punkt darstelle, der in der That an unserem politischen Wege liege und dessen Erreichen wirklich ein Schritt vorwärts und eine Grundlage für den folgenden Schritt wäre.“

Der Verfasser nimmt bei einem Rundblick, den er auf das Großherzogthum wirft, wahr, daß die polnische Politik auf die Schwächung Preußens hinarbeiten könnte und sollte. Er faßt das so auf: Den Deutschen ist die Führerschaft Preußens im Reiche unerträglich, weil sie die Verpreuung Deutschlands fürchten. Die polnischen Abgeordneten könnten also die separatistischen Bestrebungen der Deutschen unterstützen, sich zwischen Preußen und Deutschland drängen und danach streben, die Zugehörigkeit zu Deutschland umzuwandeln. Ein großer Gedanke — groß infolge seiner Krankhaftigkeit!

Die Redaktion des Przeglond Wjeczpolski machte den Vorbehalt, daß sie mit einem derartigen praktischen Antrag nicht einverstanden, und weist sehr treffend den Kardinalfehler jenes krankhaft veranlagten Politikers nach, der das Großherzogthum zwischen Preußen und Deutschland hineintreiben will, jedoch absolut vergessen hat, daß doch das polnische Element noch in Westpreußen, Oberschlesien und Ermland vertreten ist. Wenn man speziell von der polnischen Politik im preußischen Landestheil spricht, so muß man das polnische Element als Ganzes und als geschlossene, an der ganzen Ostgrenze Preußens vorhandene einheitliche Masse nehmen. Wer solche Sachen außer Acht läßt, der diskutirt über Politik als Dilettant, der spielt mit der nationalen Frage und macht daraus ein Spiel für sich.

Welches soll das Ziel der polnischen Politik im preußischen Landestheil sein? Beim Ueberdenken dieser Frage kommt der Przeglond zu folgenden Betrachtungen:

„Die Bewahrung der nationalen Sonderstellung ist die einzige Aufgabe dieser Politik, in Erwartung einer besseren Zukunft infolge von Aenderungen, die von uns unabhängig sind. Diese Politik hat des Besteren das Organ der Volkspartei im preußischen Landestheil empfohlen, und nur eine solche darf diese Partei befolgen, sobald sie die Leitung der nationalen Politik übernommen haben wird.“

Verlohnt es sich, daß der Przeglond Wjeczpolski überhaupt die Spalten solchen ungereimten krankhaften Ergüssen widmet? Der ganze Brief ist überschwänglich abgefaßt; der Verfasser posirt hinsichtlich der Form und der Zusammenstellung gewisser politischer Zeitfragen als tiefer Politiker, doch hinter dieser Pose lugt die volle Gedankenarmuth, die ganze Platttheit und Oberflächlichkeit hervor. Darum stoßen mir fast in jedem zweiten Satz auf hochtönende Phrasen wie: „Das Wecken des Bewußtseins unter dem Volke kann als Grundlage für das erste Stockwerk, als die Kraft dienen, die einem weiteren Ziele zustrebt, (das wäre wahrscheinlich der zweite Stock) das wäre in der That ein Schritt vorwärts (der dritte Stock) und die Grundlage für den folgenden Schritt (der vierte Stock).“

Und auf diesem vierten Stockwerk angelangt nimmt jener tiefe Politiker wahr, daß es sich verlohnen würde, die preußische Unterthanenschaft in deutsche umzuwandeln. Schade, daß der Przeglond

Wjzechpolski seine Spalten derartigen frankhaften Einfällen öffnet.

Unsere Jugend, die sich für diese Angelegenheiten lebhafter interessiert, machen wir darauf aufmerksam, daß unsere hochmögliche patriotische Phrase ein hundertmal gefährlicherer Feind ist, als das preussische und russische System. Die Kräfte des polnischen Volkes sind unversiegbar, und diese beiden Systeme versuchten ein ganzes Jahrhundert hindurch vergebens mit ihnen fertig zu werden. Aber unsere eigene politische und patriotische Phrase kann sie erdrücken, falls der gesunde nationale polnische Gedanke dieser Phrase nicht bei Zeiten den Hals abdreht.

Aus Nr. 36 des Oredownik

vom 15. Februar 1900:

Wir kennen uns nicht und verstehen uns nicht!

Wir haben diese Ansicht sofort in den ersten Artikeln über den Warschauer Aufruf geäußert, und suchen sie durch Anführung der Auslassungen anderer Blätter zu begründen. Wir machen besonders unsre in der Ausbildung begriffene Jugend darauf aufmerksam.

In unseren bisherigen Artikeln haben wir uns für nichts erwärmt. Wegen des Inhalts und der Tendenz des Warschauer Aufrufs haben wir unsrerseits keine positive Meinung ausgesprochen, sondern wir erörtern das gesammte, sich an den Inhalt des Aufrufs knüpfende Material objektiv und werden dies auch in Zukunft thun, um uns allmählich in ihm zurechtzufinden und dann erst auf Grund dessen zu einer besseren Erkenntnis und zu einem besseren Verständniß der Sache zu gelangen, für welche der Aufruf erlassen worden ist.

Der Aufruf hat drei sehr wichtige Fragen berührt, und zwar, 1) die Frage der inneren, sogenannten geheimen nationalen Thätigkeit, 2) die Frage des „Kampfes“, und zwar in allen drei Landestheilen, 3) die Frage des „einen, freien und unabhängigen Polens.“

Mit solchen Fragen kann man sich auf keinen Fall so beiläufig, so kurzer Hand abfinden. Wir können uns auch nicht so stellen, daß wir von vornherein sagen: „Es giebt Sachen, die man öffentlich nicht besprechen darf!“ Insbesondere die Jugend findet sich leicht in dieser Form damit ab. Wissen Sie, meine Herren, welche Wendung die ganze Sache nehmen kann, wenn wir uns sagen: „Es darf öffentlich nicht darüber gesprochen werden!“ Es kann so kommen, daß man darüber, was den Inhalt des Aufrufs bildet, in Petersburg, Berlin und Wien besser informiert ist, als wir selbst. Und das gestatten doch weder der politische Verstand, noch die aufrichtige, nicht paradiesende Liebe zur Nation nicht, daß man uns in Petersburg, Berlin und Wien besser kenne und verstehe, als wir uns selbst kennen.

Dahin kommen wir aber, wenn wir uns sagen werden, daß es uns nicht gestattet sei, über gewisse vitale Fragen öffentlich zu sprechen. Im Gegentheil, wir müssen öffentlich darüber sprechen, denn wir, die in drei verschiedenen Gebietsheilen Wohnhaften, kennen uns weder, noch verstehen wir uns.

Wir haben bereits von jenem tendenziösen Hezen gegen Rußland geschrieben. Wissen wir denn, wer dahinter steckt, inwieweit die Sozialisten, die Juden aus dem Königreich Polen oder irgend-

welche Fanatiker unter uns die Hand dabei im Spiele haben? Wir tappen hier im Dunklen. Dagegen giebt es kein anderes Abhülsmittel, als vollständig objektiv zu prüfen, welchen Vortheil oder welchen Schaden uns ein derartiges tendenziöses Hezen gegen Rußland bringen kann. Wir — kennen uns nicht!

Aber wir verstehen uns auch nicht! Für jeden normalen Polen sind die Fragen der nationalen Existenz, die Frage des Nationalbewußtseins, die Frage betreffend das künftige Polenreich — elementare, also anscheinend für Jeden klare und verständliche Fragen. Da erschien der Warschauer Aufruf, und was zeigte sich da? Es entstand Verwirrung und Aufruhr in den Gemüthern; hier im preussischen Landestheil entstand sogar in breiten Kreisen Bestürzung, durchdringender Schrecken.

Der handgreifliche Beweis dafür, daß diese vitalen, elementaren Fragen der denkenden polnischen Gesamtheit nicht völlig klar und verständlich sind, ist, daß wir uns bei ihrem Aufwerfen nicht — verstehen.

Wir stehen alle vor dem Warschauer Aufruf, wie vor dem Thurm zu Babel und reden unter einander in verschiedenen Sprachen. Möge dessen vor Allem die in der Ausbildung begriffene Jugend eingedenk sein und möge sie, getreu ihren Idealen, sich anhalten, in diese Angelegenheiten immer mehr Licht zu bringen. Zum Beweise dafür, in welchen Sprachen wir über den Warschauer Aufruf mit einander sprechen, führen wir nachstehend die Aeußerungen zweier polnischer Blätter an:

Die Gazeta Torunska schrieb in ihrer Nummer vom 10. Februar d. Js. was folgt:

„Wenn der Aufruf nicht die Arbeit unsrer Feinde ist, so haben ihn im besten Falle unreife Leute verfaßt, welche die Welt und die politischen Verhältnisse nicht kennen. Auf politische Naivität, stößt man im russischen Landestheil, wo die Freiheit des Worts durch die Zensur unterbunden wird, mehr, als sonstwo. Leute mit weiterem Horizont, die auf Grund dessen das Recht beanspruchen können, Führer der Nation zu sein, Leute, die auch in der That die ungeheure Mehrheit der Gesamtheit hinter sich haben, solche Leute haben jenen Aufruf offenbar nicht herausgegeben. Deshalb ist die Gesamtheit auch nicht dafür verantwortlich zu machen und sie kann die Verantwortung dafür auch nicht übernehmen.“

Und nun hören wir, was die Chicagoer Zgoda, das Organ des polnischen Nationalverbandes in den Vereinigten Staaten schreibt. Allerdings ist das Amerika, aber die dortigen Polen sind doch ebenfalls — Polen. Die Zgoda schreibt:

„Zur Arbeit! An einer anderen Stelle dieser Nummer der Zgoda finden unsere Leser den Aufruf des Zentralkomitees der Nationalliga, einen Aufruf, der im Herzen eines jeden aufrichtigen Polen die Bereitschaft zur That, zu wirklicher Arbeit auf nationalem Gebiet wecken mußte.“

Mit wahrer Freude präsentiren wir den Aufruf unserer Allgemeinheit; denn er kündigt an, daß man da in der Ferne in unserer alten Heimath nicht eingeschlafen ist, daß man die den Polen zugefügte Unbill nicht vergessen hat, daß, während einerseits die scheußliche Meute der Versöhnungsparteiler ihr Haupt erhebt, andererseits eine geschlossene Reihe von Leuten ausdauernd arbeitet, deren einziges Streben und Ziel ein freies, unabhängiges Polen ist.

Bierzehn Jahre ist es her, da hat eine Anzahl dieser warmherzigen Kämpfer für die nationale Sache ihre Arbeit organisiert, gewissermaßen eine

Nationalregierung geschaffen und, nachdem sie im ganzen Lande den Samen ihrer Ideen ausgestreut und den Boden vorbereitet hatten, haben sie heute so üppige, so schöne Früchte zu verzeichnen, daß sie ihre bescheidene geheime Thätigkeit aufgeben, daß sie vor die polnische Gesamtheit offen hintreten, ihr Programm veröffentlichen und Alle aufrufen, welche mit ihnen zu gemeinsamer Arbeit und zum Kampfe unter einer Standarte eintreten wollen und sollten.

Welcher wahre Pole wird diesem Rufe nicht folgen, dessen Herz erhebt nicht bei dem Gedanken, daß sich wiederum eine organisierte, eine verständige Kraft zum Kampfe erhebt, und zwar nicht in der Fremde, sondern im Herzen der Nation, in Warschau selbst!

Wir sind keine Freunde von Bewegungen, die fern vom Heimathlande unter dem Auswandererthum hervorgerufen werden; denn letzteres blüht durch lange Abwesenheit die Kenntniß der heimathlichen Verhältnisse ein und stellt sich die Lage und die Bestrebungen so vor, wie es sich dieselben wünscht, und nicht so, wie sie in Wirklichkeit sind. Wenn jedoch heut, fast am 37. Jahrestage des Januaraufstandes eine Stimme aus dem Heimathlande selbst zu uns dringt, eine Stimme, die da meldet, daß die brüderlichen Reichen auf polnischem Boden zum Kampfe bereit stehen und daß sie diesen Kampf durchführen wollen usque ad finem, so würden wir uns schwer gegen das Lösungswort unseres schönen nationalpolnischen Verbandes versündigen, wenn wir den Brüdern im Verbande nicht zuriefen: „Verdoppeln wir unsere Anstrengungen, vergessen wir persönliche Abneigungen und Beleidigungen, zeigen wir, daß wir würdige Söhne des Polens sind, in dessen Namen das Zentralkomitee der Nationalliga sich an uns wendet! Wir würden schwer sündigen, falls wir dieser Bewegung nicht die Hand reichen, wenn wir auf diese Stimme unseres Vaterlandes, mit welchem uns unzerreißbare Bande verknüpfen, nicht antworten sollten. An die Arbeit also, Brüder, an die Arbeit, das Vaterland streckt uns die Hände bittend entgegen. Von Neuem dröhnt uns vernehmlich der Befehl unseres ehrwürdigen Führers, des Obersten Milkowski, entgegen: „Wir schulden dem Vaterland den Dienst! Erfüllen wir ihn!““

Wir bitten es wohl zu überlegen, ob man mit so bereitem und leichtem Herzen — sogar in Amerika — zu einem „Kampfe“ aufrufen kann, den Niemand näher bezeichnet und Niemand versteht. Uns scheint es, daß man auch in Amerika mit Fragen von so großer Tragweite nicht so leichtfertig umspringen darf. Und erst bei uns! . . .

Aus Nr. 35 des Ogródownik
vom 14. Februar 1900:

Die Genossenschaften und die Verbandsbank.

Aus der Stadt.

Allen ist bekannt, daß die Verbandsbank die Genossenschaften mit ihrem Kredit unterstützt, zugleich aber noch andere große Finanzoperationen ausführt, an welchen manchmal die Bank, manchmal deren Direktor als Leiter des Unternehmens theilhaftig ist. Ganz zu Anfang, als die Bank noch keinen solchen Reserfondo und kein derartiges Vertrauen besaß, wie heute, war ihr Direktor schon im Stande, solche Unternehmungen auszuführen, wie die „Pomoc teatralna“ (Beihilfe für das polnische Theater), welche einen Aufwand von 600 000 Mark erforderte.

(Diese Baugesellschaft Pomoc hat die Frontgebäude vor dem polnischen Theater aufgeführt, deren Erträge zum Theil diesem Theater zufließen — Red. d. Ges.-Ab.). Bedenken wir ferner den Bau der fünf Häuser in der Gartenstraße, wobei die Bank ebenfalls 600 000 Mark verauslagte und wobei ihr Direktor bei dem Unternehmen als Theilnehmer figurirte. Ich weiß nicht genau, ob bei dem Ankauf von Grundstücken in Wilda, — ein persönliches Geschäft des Direktors der Bank ebenso wie die Bauten in der Gartenstraße, — die Verbandsbank gleichfalls engagirt gewesen ist. Ueber Czarnotki und die Maschinenfabrik in Posen ist schon genug geschrieben worden. Bedenken wir ferner das neueste Unternehmen, die Ziegelei in Zabikowo. Ob die Auslagen, welche die Bank für dieses Unternehmen macht, auf Rechnung der Bank gehen oder ob das wieder ein Privatgeschäft des Bankdirektors ist, ist nicht bekannt. Immerhin bedarf es zur Regulirung solcher Operationen vieler Tausende, im vorliegenden Falle kann sich das Objekt auf 150 000 Mark belaufen. Als die Gzelski'sche Fabrik nach Głowno bei Posen verlegt werden sollte, kaufte die Verbandsbank der Erwerbsgenossenschaften ein Stück Land in der Nähe der künftigen Fabrikgrundstücke, unbekannt, zwecks welcher Spekulation. Die Fabrik bleibt an ihrem Platze, und die Aktionäre der Bank, also auch unsere Genossenschaften, sind glückliche Parzellenbesitzer. Ich weiß nicht, wie viel Prozent ihnen diese Parzellen einbringen, ich glaube höchstens 1 Prozent. Solche Finanzoperationen führt die Bank aus. Ich behaupte nicht, daß sie sich in solche Operationen nicht einlassen sollte, im Gegentheil, dazu sind die Banken da. Die Bank bedarf hierzu auch einer Erhöhung ihres Kapitals. Unsere Genossenschaften aber sind bei diesen Operationen überhaupt nicht interessiert, und die Mitglieder sollten in den Generalversammlungen von den Bankvorständen und Aufsichtsräthen verlangen, daß keine neue Aktien der Bank angekauft werden, denn unsere Genossenschaften sind nicht dazu da, die verschiedenartigsten Finanzoperationen zu unterstützen.

Aus Nr. 37 des Wielkopolanin
vom 16. Februar 1900:

Aus der Stadt ist uns folgendes Schreiben zugegangen: In vielen kleinen Städten und größeren Dörfern erhält das polnische Volk von eifrigen preussischen Beamten die Anordnung, daß Kaufleute und Industrielle die polnischen Schilderaufschriften in deutsche umändern sollten. Das ist geradezu geizwidrig. Das polnische Volk ist über die Maßen furchtsam, es kommt den unbilligen Forderungen zu weit entgegen und ändert die Vornamen Wawrzyn in Lorenz, Wojciech in Adalbert um; ebenso werden auch auf den Standesämtern die Vornamen deutsch eingetragen. Bei den Gerichten geschieht dasselbe; es besteht aber doch eine ausdrückliche Verfügung der höchsten Behörden, nach welcher es den Beamten nicht gestattet ist, ohne Zustimmung des Eigentümers oder der dabei interessirten Person eigenmächtige Veränderungen vorzunehmen. Als ich durch das unlängst in ein Dorf umgewandelte Städtchen Kiebel reiste, sah ich selbst einige polnische Firmen in deutsche verwandelt. Weil ich mich in Kiebel nicht aufhalten konnte, so erfuhr ich auch nicht, ob die Besitzer diese Veränderung selbst aus Furcht vorgenommen, oder ob

ihnen dieses irgend ein übertrieben eifriger Beamter anbefohlen hatte. Dasselbe soll in Kempen, in Gostyn und in anderen Städten geschehen. Wahr ist es, daß die Beamten im Geheimen einen großen Einfluß ausüben können, es giebt doch aber bei uns noch Gesetze, auf die wir uns stützen und das fordern können, was uns billig zukommt. — Ich bitte die geehrte Redaktion, veröffentlichen zu wollen, daß die Beamten für uns Bürger da sind, nicht aber wir für die Beamten, denn wir unterhalten dieselben durch unsere Steuern und durch die allerverschiedensten Abgaben.

Aus Nr. 33 des Lech
vom 11. Februar 1900:

Der Lech theilt mit Bezug auf die am 14. d. Mts. in Gnesen abgehaltene Stadtverordnetenversammlung Folgendes mit:

Es wundert uns sehr, daß der hiesige Magistrat sich nicht für verpflichtet hält, alle Nachrichten, welche alle Bürger unserer Stadt interessieren, auch im Lech zu veröffentlichen, damit auch die polnischen Einwohner Gnesens das erfahren, was sie als Bürger, welche schwere städtische Steuern zahlen, sehr lebhaft angeht. Man hält uns doch immer wieder vor, daß wir „gleichberechtigt“ sind. Das ist eine schöne Berechtigung! Augenscheinlich ist das Prinzip von Brennus „Vae victis!“ und dasjenige des bekannten entthronten Ministers: „Steuern zahlen und das Maul halten!“ die Unterlage dieser Gerechtigkeit, deren sich unsere Rufenfreunde zu rühmen suchen, indem sie sagen: „Gerechtigkeit ziert ein Volk!“

Aus Nr. 38 des Lech
vom 17. Februar 1900:

Aus der Gegend von Kleszka.

Wir erhalten wiederum ein originelles, von dem Standesbeamten für den Landkreis in Gnesen ausgefertigtes Schriftstück. Nachstehend geben wir es wörtlich wieder:

Bescheinigung der Eheschließung.

Zwischen dem Arbeiter — (fehlt Vor- und Zuname) wohnhaft zu Kopydłowo und der Arbeiter-tochter Antonina Kasprzyk wohnhaft zu Brzozogaj ist von dem unterzeichneten Standesbeamten heute die Ehe geschlossen worden.

Gnesen, den 5. Februar 1900.

Der Standesbeamte

Bernd (unleserlich).

Nach vorstehendem Dokument ist die von diesem Herrn vollzogene Eheschließung ungültig, weil er weder den Vor- noch den Zunamen des Bräutigams ausgeschrieben und nicht einmal genannt hat. Es muß das wirklich ein äußerst interessanter Herr sein!

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 37 der Gazeta Toruńska
vom 16. Februar 1900:

Ueber die in Dortmund vorgenommenen Verhaftungen

läßt sich die Gazeta Toruńska folgendermaßen aus: „Wir wissen nicht, ob obige Mittheilung wahr ist, da wir zum ersten Male davon hören, daß in Westfalen Beiträge für den berühmten National-

schatz gesammelt werden. Wir wissen nur, daß man daselbst die Landsleute vor jedem Verkehr mit dem Vorstand dieses Schatzes gewarnt hat, da sich um ihn Sozialisten geschäftig tummeln, die am patriotischen Feuer politischer Einfaltspinsel ihr Schäfchen scheeren. An Staatsverrath haben augenscheinlich weder Herr Melerowicz noch Herr Kolenda gedacht, die wir übrigens nicht näher kennen.

Aus Nr. 33 der Gazeta Toruńska
vom 11. Februar 1900:

Ein wichtiges Wort aus dem Munde eines Kirchenfürsten.

Der Hochwürdigste Erzbischof von Köln, Dr. Simar hat vor Ableistung des Eides an den Kaiser eine Ansprache gehalten und darin u. A. Folgendes gesagt: (Folgt die Ansprache.)

Obige Worte sind geradezu ein Bannfluch für gewisse Leute in Westpreußen, Ermland und Schlesien, die den Polen bedeuten, dieselben sündigten gewissermaßen gegen Gott, indem sie das eigene Vaterland liebten, für dessen Wohl besorgt seien, und so einem „heidnischen“ nationalen „Humbug“ dienten. Indessen giebt der höchste geistliche Obere der Deutsch-katholiken im preussischen Staate feierlich kund, daß die aktive Sorge für das Wohl und die Größe des eigenen Vaterlandes eine Gewissenspflicht sei, die sich auf das „unerschütterliche göttliche Gesetz“ stütze. Daraus geht doch klar und deutlich hervor, daß ein Pole, der sich aus seinem polnischen Vaterlande nichts macht, der seine polnische Sprache und Sitte aufgibt, der insbesondere seine Kinder zu Deutschen erzieht, daß ein solcher Pole schwer sündigt, daß er seine Seele der ewigen Verdammniß überliefert, selbst wenn er im Uebrigen die religiösen Pflichten aufs Eifrigste erfüllen und in „dajezkatholischen“ Vereinen arbeiten sollte. Das ist der Sinn der Worte des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Dr. Simar, und anders kann man dessen Worte nicht deuten. Wenn doch die aus so erhabenem Munde stammenden Worte das stärkste Echo finden möchten, wenn ihrer doch namentlich alle diejenigen eingedenk wären, welche dem Volke mit gutem Beispiel vorangehen sollten! Wer das polnische Volk durch Wort oder That von der Liebe zu allem dem ablenkt, was unser polnisches Vaterland ausmacht, d. i. der Boden, die Sprache, der Glauben der Väter, die heimischen Sitten und geschichtlichen Erinnerungen, wer dem polnischen Volke diese Schätze verfehlt, der bietet den Kleinen ein Aergerniß, auf ihn beziehen sich also die schrecklichen Worte, mit denen sich der Erlöser an diejenigen wendet, welche Aergerniß geben!“

Aus Nr. 20 der Gazeta Gdańska
vom 17. Februar 1900:

Aus dem Carthäuser Kreise, im Februar
Gelobt sei Jesus Christus! Schon öfter wandelte mich die Lust an, meinen Brief an die Gazeta Gdańska zu schreiben, doch ich bin noch jung, deshalb hielt ich damit zurück, denn ich dachte immer, daß unser Meisterlein von solchen Jünglingen Briefe an die Gdańska nicht annehmen würde, und falls sich etwas für die Zeitung nicht schicken sollte, so würde dieser Brief in den Papierkorb wandern.

Einmal wurde ich von meiner Mutter in die Carthaus'er Apotheke nach Medizin geschickt, daselbst war ich Zeuge jenes Vorkommnisses mit einer Frau, von der man verlangte, daß sie deutsch sprechen sollte; die Beschreibung jenes Vorfalles fand ich einige Tage später in der Gazeta Gdanska.

Etwas Ähnliches trug sich auch auf dem Carthaus' Gerichte zu, als ich meiner Mutter, welche eine Angelegenheit vor dem Vormundschaftsgerichte zu erledigen hatte, Gesellschaft leistete. Wir sitzen daselbst im Warteraum, es tritt ein Herr ein und fragt meine Mutter: „Was wollen Sie hier, haben Sie Termin?“ Meine Mutter kann nicht deutsch und giebt keine Antwort; jener Herr aber, der sich nach dem Zimmer zu herumwendet, spricht: „Sie will nicht sprechen.“ Hierauf wendet sich der Herr zur zweiten und dritten Frau, denn es waren ihrer daselbst mehrere, und stets wiederholt sich daselbe, wie mit meiner Mutter. Schließlich traf der Herr auf Einen, der auf die Frage: „Haben Sie Termin?“ kurz antwortete: „Ja!“ Auf die weitere Frage: „Wie heißen Sie?“ gab er zur Antwort: „J. J.“ (der Name ist mir entfallen.) Auf die letzte Frage: „Können Sie deutsch?“ erfolgte die Antwort: „Nein!“

Auf diese Antwort hin begann jener Herr im Zimmer an zu lärmern: „Diese Leute beantworten deutsch, und wenn sie sprechen sollen, dann sagen sie, sie können nicht deutsch; die Sch... das B... wird so von den Pfaffen aufgehetzt; es ist bei keinem Gerichte so, wie hier in Carthaus.“ Ein anderer Herr bedeutete darauf: „Das schadet nichts, wenn die Leute die Dolmetscher jetzt nach dem neuen Gesetze bezahlen müssen, dann wird's Ihnen theuer kommen.“

Dieser Mensch aber, der so behend „ja“ und „nein“ antworten konnte, griff zur Mütze und lief davon und ich vor Angst hinter ihm drein. Ich habe mir vorgenommen, daß mich niemand mehr auf dem Gerichte sehen soll, um so weniger in Prozessen, wo es sich um eine Kleinigkeit oder gar um irgend ein anzügliches Wörtlein handelt, denn es ist besser, ein magerer Vergleich, als ein fetter Prozeß.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 33 des Ogródownik
vom 11. Februar 1900:

Fortsetzung der Korrespondenz
Aus Schlesien.

(S. vorige Nummer des Gesamtüberblicks.)

Der Katolik hat ferner in seiner Redaktion einen landwirthschaftlich gebildeten Redakteur, welcher den Kolnik verfaßt, ein Blatt, welches bäuerlichen Angelegenheiten gewidmet ist. Ist aber auch nur ein einziger Rustikalverein gegründet worden? Die Deutschen sind uns auch auf diesem Gebiete voraus, denn fast in allen Dörfern in den Kreisen Rybnik, Pleß, Oppeln hat der deutsche Bauernverband Ortsgruppen gegründet, und darin arbeiten polnisch sprechende Deutsche. Also auch hier fehlt es an Organisation, wie es überhaupt im Industriebezirk an Kräften mangelt. (Dafür kann man doch nicht den Katolik haltbar machen. Red.) Man kann sich darüber auch nicht wundern, daß bei uns überall der Amtsvorsteher ein Deutscher ist, daß die Gemeindevertretung, die Schulvorstände, die Kirchgemeindevertretungen sich überwiegend aus Deutschen zusam-

mensetzen. Wenn wir weiter so still sitzen und das „Reizen“ (scil. der Deutschen) vermeiden werden, dann können wir für immer einschlafen. Das Deutschtum schreitet rasch immer weiter vor, ohne daß wir ihm im Grunde genommen einen wesentlichen Widerstand entgegensetzen. Ich habe einmal in Nordfrankreich das empörte Meer gesehen. Wüthend schlugen Wellen an die Felsen, aber vergebens: weiß schäumend zerschellten sie an den hohen, harten Wänden des Ufers. Wenn ich die schlesischen Verhältnisse betrachte, so fällt mir stets dieses Bild ein. Leider mangelt es aber an den harten Felsen, an welchen die Wellen des tobenden deutschen Meeres zerschellen könnten, das uns unausgesetzt überfluthet; leider giebt es bei uns so wenig Wächter, welche über die Sicherheit des Heimathlandes wachen! So geht unsre Sprache unter, so verschwinden unsre Bräuche, so gleiten den Bauern die Wirthschaften aus den Händen, um in die Hände von Juden oder von Großkapitalisten überzugehen. Ueberall werden hier deutsche Volksbibliotheken angelegt, die im Industriebezirk keineswegs schlecht prosperiren. Und was geschieht unsrerseits? Dem Katolik hat J. J. ein polnischer Verein in Jassy (Rumänien) eine umfangreiche Bibliothek geschenkt, diese aber ruht und schläft ruhig; vielleicht werden sie mit der Zeit die Motten fressen, ohne daß Jemand von ihr Gebrauch gemacht hat. Zweimal schon ist Herr Napieralski in dieser Angelegenheit interpellirt worden, und zwar im Przegłond Wszeczpolski, bisher hat er jedoch keinen Bescheid gegeben.

Da ich mich nun einmal ans Schreiben gemacht habe, kann ich zum Schluß eine Sache nicht übergehen, und zwar die Angelegenheit betreffend die Beuthener unterrichtliche Beihilfe. Vielleicht rufen diese Worte eine Diskussion hervor. Aus dem Fonds dieses Instituts gewährt Herr Napieralski ständige Beihilfen, und zwar neben einer gewissen Zahl von Gymnasiasten auch einigen obereschlesischen Studenten. Von den unterstützten Gymnasiasten spricht ein nicht geringer Theil später auf der Universität niemals polnisch, auch hält er sich von den Polen vollständig fern. Unter den polnischen Studenten aus Oberschlesien müssen wir zwei Kategorieen unterscheiden: Theologen und Studenten der weltlichen Fakultäten. Studenten letzterer Art giebt es gegenwärtig in Breslau sieben. Die obereschlesischen Studenten sind mit geringen Ausnahmen Söhne von Arbeitern und Kleinbauern. Wie leicht begreiflich, ist die Sorge um die materielle Existenz nicht gering. Den Theologen geht es insoweit besser, als sie im Konvikt leben, wo sie auf Wunsch für die Wohnung und für den Unterhalt nicht zu bezahlen brauchen, sondern Kostenstundung gewährt erhalten bis zur Beendigung der Studien. Dabei erhalten sie auch von Hause Beihilfen, denn ein künftiger Priester ist der Mutter Ideal. Um so schlimmer geht es den Studenten in Bürgerquartieren. Diese erhalten gewöhnlich von Hause keine Beihilfe, denn sie haben vorwiegend gegen den Willen der Eltern einen weltlichen Beruf gewählt. Soviel ich weiß, erhalten die Theologen ihre Unterstützung regelmäßig zu Beginn eines jeden Semesters, während die Studirenden weltlicher Fächer die Unterstützungen oft erst am Schluß des Semesters erhalten. Vielleicht wird die Berührung dieser Angelegenheit zur Beseitigung jenes unbequemen Zustandes beitragen. Es kommt mir in den Sinn, ob mein Artikel nicht einen deprimirenden Eindruck machen könnte. Den Geist und das Vertrauen auf die eigenen Kräfte wollte ich nicht schwächen, im Gegentheile, ich wollte zeigen, wie beides zu stärken wäre. Darum hielt ich es mit dem Grundsatz: „fiat lux!“

Aus Nr. 17 des Katolik
vom 8. Februar 1900:

Am vergangenen Donnerstag waren es fünfzig Jahre her, als in Preußen die jetzt zu Recht bestehende, allen Einwohnern, also auch den Polen, gleiche Rechte zusichernde preussische Verfassung eingeführt wurde. In diesen 50 Jahren wurde ihr leider so manche Scharte beigebracht und jetzt verlangen die Sakatisten den drei Millionen Bürgern polnischer Nationalität gegenüber deren fast gänzliche Aufhebung. Das Gerechtigkeitsgefühl hat sich also in den 50 Jahren in Preußen nicht gehoben, im Gegentheil, es ist geringer geworden, wenn es heutzutage, ohne allgemein verurtheilt zu werden, möglich ist, mit dergleichen Forderungen, wie die letzten der Sakatisten es waren, hervorzutreten.

Aus Nr. 87 des Dziennik Śląski
vom 16. Februar 1900:

Königshütte.

Der Direktor des hiesigen Gymnasiums

Dr. Feit

ist ein Protestant. Er verläßt sein Amt, weil er als Direktor des Breslauer Gymnasiums berufen wurde. Die Mehrheit der hiesigen Gymnasialschüler ist katholisch, denn bei 395 Schülern waren im vorigen Jahre nur 105 Protestanten (woher sogar so viele!) und 240 Katholiken. Trotzdem waren der Direktor, sein Vertreter, 4 Ober- und 6 Hilfslehrer Protestanten und nur 6 Oberlehrer waren katholisch. Die Regierung mußte durchaus für Gleichberechtigung, namentlich für einen katholischen Direktor sorgen.

Aus Nr. 23 des Katolik
vom 22. Februar 1900:

Simianowiz.

Der katholische Männer- und Jünglingsverein

in Simianowiz hatte die Absicht, am 26. Januar d. J. im Schwerterischen Saale eine Theatervorstellung zu geben. Der Herr Amtsvorsteher Bundel gab auf die seitens des Vereins erfolgte Anmeldung der Theatervorstellung den schriftlichen Bescheid, daß er hierzu die Genehmigung zwar erteile, jedoch die Zeit für das zu veranstaltende Vergnügen auf 3 Stunden, und zwar von 7 bis 10 Uhr Abends einschränke. Ungeachtet dessen, daß der Amtsvorsteher ausdrücklich die schriftliche Erlaubniß zur Veranstaltung der Theatervorstellung im Schwerterischen Saale erteilt hatte, untersagte derselbe Herr Amtsvorsteher Bundel im Auftrage des Landraths dem Schwerter, bei Strafe der Entziehung der Nachtkonzession, die Hergabe seines Lokals zu der oben erwähnten Vorstellung. Schwerter versagte in Folge dessen die Hergabe seines Lokals zu der Theatervorstellung und die Vorstellung fand nicht statt. Die Sache war hiemit jedoch noch nicht erledigt, denn die Polizeibehörde hat dem p. Schwerter, obwohl er sich genau nach deren Verfügung gerichtet hatte, dennoch die Nachtkonzession entzogen. Und aus welchen Gründen?.. Nach Ansicht des Schwerter aus dem Grunde, weil er einigen Gästen, die von ihm eine Erklärung darüber forderten, weshalb er seinen Saal zu der

Vorstellung nicht hergeben wolle, wozu er sich durch sein Versprechen verpflichtet hatte), jenes polizeiliche Verbot gezeigt hatte; weiß der Rattowitzer Landrath hiervon etwas? Wir wenden uns an die Abgeordneten mit der Bitte, die Sache im Landtage zur Sprache bringen zu wollen.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 38 des Dziennik Berliński
vom 17. Februar 1900.

Eine polizeiliche Revision fand gestern Nachmittag in unserer Redaktion statt. Es wurde nach der von Witold Leitgeber in Ostrowo verfaßten, mit R.,apperswyl, eine Reiseerinnerung — gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte des Nationalmuseums — betitelten Schrift gesucht und 3 Exemplare hiervon gefunden. Wir haben diese Schrift nicht gelesen, wissen auch nicht, wieso ihr Inhalt für die Gesamtheit des mächtigen Deutschen Reichs gefährlich ist. Das gegen den verhafteten W. Leitgeber einzuleitende Strafverfahren wird dies darthun.

Der verhaftete Witold Leitgeber zählt ungefähr 30 Jahre und gehört einer angesehenen Familie in Posen an, welche eine leitende Stellung unter den Posener Bürgern und Kaufleuten bekleidet. Sein Vater Micislaus Leitgeber begründete und leitete viele Jahre lang eine Buchhandlung, gab viel schätzenswerthe Werke heraus und war auch als ein begabter volkstümlicher Schriftsteller bekannt, wobei er unter dem Pseudonym Micislaus aus Posen schrieb. Witold Leitgeber widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Buchhandel; er war der Reihe nach beschäftigt bei seinem Onkel in Posen, bei Altenburg in Lemberg, bei Benziger in Einsiedeln in der Schweiz und endlich war er Direktor der Filiale Benziger in Köln. Während seines Aufenthalte in der Fremde nahm er lebhaften Antheil an dem Leben der polnischen Auswanderer in Rapperswyl, in Zürich und Köln; am letzteren Orte nahm er die würdevolle Stellung des Vorsitzenden des polnischen Vereins Skala ein. Bei den nationalen Festlichkeiten in diesen Städten hielt er Vorträge, welche glühenden Patriotismus athmeten und welche er auch drucken ließ. Nachdem er zahlreiche Reisen in der Schweiz, in Frankreich und Italien unternommen hatte, deren Reminiszenzen wir in den beiden von ihm herausgegebenen poetischen Bänden wiederfinden, kehrte er nach drei Jahren in die Heimath zurück und ließ sich in Ostrowo nieder. Er begründete dort eine Buchhandlung, eine Druckerei und die Gazeta Ostrowska, welche das Organ des schlesischen Grenzbezirks wurde. Leitgeber versuchte seine Kräfte auch auf dramatischem Gebiete, und eine seiner Schöpfungen wurde auf der Posener Bühne aufgeführt.

Aus Nr. 36 des Dziennik Berliński
vom 20. Februar 1900:

Das Projekt, das Wahlrecht in den preussischen Städten zu reformiren, muß als einer der unglücklichsten Pläne auf diesem Gebiete angesehen werden. Es soll das einen Schritt in der Entwicklung nach vorwärts bedeuten, aber nur die Plutokratie hat hiervon etwas, welche jetzt schon an und für sich zu viel Macht erlangt hat, sei es auf legalen oder ungesetzlichem Wege. Das hiesige Dreiklassensystem, welches

nicht auf dem Boden der bürgerlichen Gleichheit aufgebaut ist, welche in einem an der Spitze der Zivilisation marschirenden Staate einzig und allein maßgebend sein darf, ist durch jene geplante Reform dem Endziele noch näher gerückt, welches darin besteht, die weniger begüterten Leute fast vollständig von dem Genuße ihrer bürgerlichen Rechte auszuschließen. Für uns Polen ist das von um so größerer Bedeutung, als die große Mehrheit unserer Städter sich gerade aus Leuten zusammensetzt, welche in Folge dieser elenden Verbesserung der Wahlprozedur ihren auch so schon verhältnißmäßig geringen Einfluß auf die örtlichen Verhältnisse völlig verlieren würde. Wir können also diesem Projekt unter keinen Umständen Beifall zollen.

Aus Nr. 17 des Wiarus Polski
vom 10. Februar 1900:

Durch die Nothwendigkeit gezwungen, haben die Herren Deutschen nachgedacht und beschlossen, in die Grenzen ihres Reichs 40 000 polnische Arbeiter aus Rußland zum ständigen Aufenthalt zuzulassen. Vor einigen Jahren hat der alte Bismarck ungefähr eben so viel polnische Arbeiter ohne Erbarmen aus Deutschland ausgewiesen. Wenn die Deutschen jene Arbeiter heut wieder zulassen wollen, so thun sie das nicht etwa aus Wohlwollen gegen die Polen, sondern sie wurden hierzu lediglich durch den Mangel an Arbeitskräften gezwungen. Am besten thäten jene polnischen Arbeiter, wenn sie in Deutschland Arbeit überhaupt nicht annehmen, sondern sich wo andershin wenden würden. Heut giebt es in der Welt mehr Arbeit, als nothwendig ist, deshalb findet solche der polnische Arbeiter auch überall, er braucht sich weder den deutschen Haktatisten deswegen dienstbar erweisen, noch für miserabele Bezahlung durch seine schwere Arbeit dieselben bereichern.

Wir sehen aus diesem neuen Vorfall, daß die polnischen Arbeiter aufhören, eine Gefahr für das deutsche Vaterland zu bilden, wenn man sie braucht.

Aus Nr. 18 des Wiarus Polski
vom 14. Februar 1900:

Ueckendorf.

Be richt

über die Thätigkeit des Vereins unter dem Patronat des hl. Johannes des Täufers für die Zeit vom 8. Januar 1899 bis 14. Januar 1900.

Im verflossenen Jahre zählte der Verein 107 Mitglieder. Im Laufe des Jahres sind 71 neu hinzugekommen, so daß die Gesamtzahl 178 betrug, 34 Mitglieder sind ausgeschieden, es verbleiben daher für das laufende Jahr 144 aktive Mitglieder. Der Verein veranstaltete 20 ordentliche, 4 General- und 4 Vorstandsversammlungen. Die Einnahmen betrugen im verflossenen Jahre 1140,33 M., die Ausgaben 1072,41 M., beim Kassirer verbleiben 67,92 M. In die Sparkasse wurden 100 M. eingezahlt. Der Verein gewährte 61 frankten Mitgliedern Unterstützungen und zahlte dadurch 333 M. aus. Das Vereinsvermögen beträgt demnach zusammen 290,7 M. Der Verein besitzt eine Sparbüchse für den Josaphatsfonds, in welchen 52,05 M. eingezahlt worden sind. Die Bibliothek setzt sich aus 135 Büchern zusammen, welche Eigenthum des Volksbibliotheken-Vereins in

Posen sind. Es benutzen die Bibliothek 25 Mitglieder. Die Mitglieder halten gewöhnlich den Wiarus Polski aus Bochum.

Am 14. Januar fand die Generalversammlung des Vereins statt, in welcher auch die Wahl eines neuen Vorstandes erfolgte. Es wurden folgende Herrn in denselben gewählt: Adam Goldhyan zum Vorsitzenden, Stefan Malchrowicz zu seinem Stellvertreter, Franz Malchrowicz zum Schriftführer, Martin Kramitz zu seinem Stellvertreter, Johann Kamiński zum Kassirer, Johann Janowski zu seinem Stellvertreter, Franz Sobczak zum Bibliothekar, Andreas Wodarczyk zu seinem Stellvertreter, Franz Izak und Josef Mikolajczak zu Beisitzern, Johann Glinkowski und Franz Zalenci zu Revisoren, Karl Nowak zum Fahnenträger, Johann Piotrowski und Stefan Ruczyński zu Fahnenjüngern, Felix Szaps, Johann Markuszewski und Franz Tomaszewski zu deren Stellvertretern. Die Versammlungen finden jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat Nachmittags 4 Uhr statt.

Adam Goldhyan,
Vorsitzender.

Franz Malchrowicz,
Schriftführer.

Aus Nr. 19 des Wiarus Polski
vom 15. Februar 1900:

Die Verfolgungen der Polen nehmen einen immer größeren Umfang an. Wir haben vor einiger Zeit über das Verbot berichtet, welches die Polizei den Gastwirthin in Wiemelhausen und Werne zu stellen ließ, und heut haben wir schon wieder zwei andere, den ersteren ähnliche Verbote vor uns.

Die Gastwirthin Wittwe Becker in Weitmar, bei welcher die Sitzungen des St. Moisius-Vereins in Weitmar stattfinden, erhielt vom Amtsvorsteher folgende Verfügung:

Auf Grund eines Erkenntnisses des Kgl. Obergerichtes betreffend die Zulassung einer anderen, als der deutschen Sprache in Versammlungen, veranlasse ich Sie hiermit, dafür zu sorgen, daß Sie in allen Ihren Wirthschaftsräumen öffentliche Bekanntmachungen, Mittheilungen u. s. w. fremdsprachlicher Vereine nur in deutscher Sprache anbringen lassen.

Etwas Uebertretungen werden mit den zur Verfügung stehenden Mitteln strengstens geahndet werden.

Ebenso haben Sie streng darauf zu achten, daß bei Feierlichkeiten, Versammlungen u. s. w. der genannten Vereine, die Texte derjenigen Lieder, welche gesungen werden sollen, vorher in deutscher Sprache rechtzeitig eingereicht werden. Im Falle des Zuwiderhandelns wird nicht nur der Veranstalter, sondern auch der Wirth hierfür verantwortlich gemacht werden.

(Unterschrift unleserlich.)

Der Gastwirth Göke aus Grumme ferner hat von der zuständigen Polizeibehörde folgendes Schreiben erhalten:

Es wird Ihnen hiermit zur Pflicht gemacht als Wirth des polnischen St. Stanislaus-Vereins, welcher bei Ihnen seine Versammlungen abhält, die öffentlichen Bekanntmachungen, Benachrichtigungen, Liedertexte u. s. w. in Ihren Wirthschaftsräumen nur in deutscher Sprache zu gestatten. Als Wirth des Vereins sind Sie persönlich für die Befolgung dieser Anordnung verantwortlich und haben Sie im Falle des Zuwiderhandelns strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Der Amtsvorsteher.

Höltje.

Auf solche Weise also soll die Thätigkeit der polnisch-katholischen Vereine erschwert werden, der Vereine, welche bisher sehr erfolgreich das polnische Volk in der Fremde vor der sozialdemokratischen Seuche geschützt haben.

Dem Volke soll doch die Religion erhalten bleiben und wenn die polnischen Vereine in der Fremde mit allen Kräften in diesem Sinne arbeiten, dann kommt der Amtsvorsteher und erschwert diese Thätigkeit in einer Weise, welche jeder ernstlich verdammten muß.

Man muß noch bemerken, daß der Stil jener Verbote sehr verworren ist. Es ist auch schwer einzusehen, auf welcher Grundlage diese Verbote oder Gebote sich stützen. In jedem Falle sind jene in unseren Augen nichts anders, als eine direkte Chikane, ein Stechen mit Nadeln, denn die polnischen Vereine haben zu solchen Erlassen nicht die geringste Veranlassung gegeben. Wir sind auch sehr neugierig, was die Regierung durch solche Mittel zu erreichen gedenkt? Unserer Ansicht nach wird sie absolut nichts erlangen, sie erregt vielmehr nur Aergerniß unnötiger Weise unter den durch jene Anordnungen Betroffenen.

Die Sozialdemokraten sagen, sie lebten von den Fehlern ihrer Gegner. Man müßte aber blind oder blödsinnig sein, um nicht zu begreifen, daß solche Mittel Wasser auf die Mühle für die Sozialdemokraten sind, welche jeden falschen Schritt der Regierung, wie ihrer Gegner überhaupt zu agitatorischen Zwecken ausnutzen. Sieht denn die Regierung nicht ein, daß das Volk, welchem die Arbeit in seinen Vereinen erschwert wird, leichter auf Abwege gerathen kann? Das ist doch nicht so schwer zu begreifen!

Jedes Unrecht zieht Vergeltung nach sich, es rächen sich auch alle Placereien der Polen an denjenigen, welche sie veranlassen!

Man kann gewiß auch fragen, wer jene polizeilichen Mittel angeordnet hat? Wenn wir alle Umstände berücksichtigen, gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß sie die Folge geheimer Erlasse der höheren Behörden sind, und zwar, wie wir vermuthen, Anordnungen des Ministeriums des Innern.

Es wäre sehr erwünscht, wenn die den Polen wohlgesinnten Abgeordneten den Minister des Inneren, Freiherrn v. Rheinbaben anfragen möchten, ob denn jene bisher unbekannte Schwierigkeiten, welche den polnisch-katholischen Vereinen in der Fremde bereitet werden, seinem Geiste entsprungen sind.

In jedem Falle sehen wir wieder, wie die Preußen die Polen hassen. Ihre kreuzritterliche Natur tritt bei ihnen in dem beständigen Streben nach ihrem Endziel in Gemäßheit des bekannten Lösungswortes „ausrotten“ immer deutlicher zu Tage. Daß sich die Sache so verhält, lehrt uns die Geschichte, weil die preußische Natur schon eine so große Eier erfasst hat, daß, wenn auch nur noch ein einziger Pole auf der Welt wäre, sie auch diesen zu hassen nicht aufhören würden, sondern diese neuzeitigen Kreuzritter würden beständig schreien, daß jener Pole die Gesamtheit des preußischen Staates bedrohe.

Lassen wir den Muth aber nicht sinken, Landsleute; denn Gott, welcher die Welt regiert, läßt nicht zu, daß die menschliche Bosheit die Oberhand über die Gerechtigkeit gewinne. Streben wir nur unsererseits danach, immer nicht nur durch Worte, sondern insbesondere durch die That zu dokumentiren und zu beweisen, daß wir wahre Polen und eifrige Katholiken sind, und Gott wird uns nicht untergehen lassen.

Aus Nr. 18 der Gazeta Gdańska
vom 13. Februar 1900:

Alße, im Braunschweigischen, im Februar.

Vor Allem grüße ich die geehrte Redaktion und alle Mitleser mit dem altpolnischen: Gelobt sei Jesus Christus!

Wie ich erfahre, begab sich einer unserer älteren Landsleute, welcher bereits über 70 Jahre zählt, mit einer aus der Gazeta Gdańska ausgeschnittenen Quittung auf das Postamt nach Wolfenbüttel, um sich diese Zeitung zu bestellen. Und wie wurde er dort begrüßt? — So artig, daß man ihm sagte: „Nehmen Sie sich den Lappen nach Hause!“ Unser Landsmann aber, obgleich alt, so doch frisch und nicht mit Dummheit geschlagen, ließ sich nicht einschüchtern, er bestand auf seinem Willen und erreichte, was er haben wollte. Man hat ihm zwar die Quittung nicht abgenommen, aber man gab ihm eine Postquittung.

Ich frage nun, warum die Post Schwierigkeiten bereitet und weshalb die Beamten unartig mit dem Publikum umgehen, wenn es sich um die Bestellung einer polnischen Zeitung handelt? Es scheint, daß sie von Uebelkeit befallen werden, wenn sie hören, daß jemand eine polnische Zeitung, besonders aber die Gazeta Gruzdzka bestellen will. Es ist wahr, daß dies kein „Heßblatt“, sondern eine treue Freundin des polnischen Volkes ist, welche ihm den Weg zur Aufklärung zeigt und die ihm in jedem Falle Belehrung giebt, wie es sich gegen die Verfolgungen seiner Gegner wehren soll. Deshalb ist auch unsere Gdańska unseren Burenfreunden ein Dorn im Auge, sie hätten dieselbe schon längst — und wäre es auf den Mond — verbannt. Weil aber die Gazeta Gdańska nicht nur zur Fahne der Nationalität, sondern auch zu der des Glaubens hält und weil sie treu dem Rufe folgt: Mit Wahrheit und Gott — wer aber mit Gott ist, mit dem ist Gott selbst — deshalb wird sie auch nicht verloren gehen.

Und nun, ihr polnischen Brüder im Braunschweigischen, weiter ans Werk. Werfen wir aus unseren Häusern alle „Heßblätter“ und bestellen wir an ihrer Stelle polnisch-katholische Zeitungen.

Denken wir besonders in fremden Gegenden daran, daß, obgleich unser Vaterland gefallen ist, das polnische Volk noch lebt und daß es mit Gottes Willen niemals untergehen wird.

S. P.

Aus Nr. 19 des Wiarus Polski
vom 15. Februar 1900:

Aus der Gegend von Röthen.

Es gereicht uns zur Freude, etwas über unsern Winkel im Anhaltischen an die Oeffentlichkeit zu bringen, wo eine Meile von Röthen ein St. Barbara-Verein begründet worden ist.

Zweck des Vereins ist, religiösen Geist, Moralität, Eintracht, Ordnung und Aufklärung unter den Mitgliedern zu verbreiten.

Das derzeitige Versammlungslokal ist Eigenthum der Grube. Die Versammlungen werden jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, abgehalten. In jede Versammlung versprochen auch die Geistlichen aus Röthen zu kommen.

In den Vorstand wurden gewählt: Vinzent Pawlowski als Vorsitzender, Franz Kaczmarek als sein Stellvertreter, Josef Zywicki als Schriftführer, Valentin Mondry als sein Stellvertreter, Johann

Chlebowski als Kassirer, Michael Bachmann als sein Stellvertreter. Mitglieder zählt der Verein 24, wir hoffen jedoch, daß sich die Zahl in Kurzem vermehren wird. Vereinigen wir uns, liebe Landsleute, in polnisch-katholischen Vereinen, denkt daran, daß wir als Katholiken und Polen geboren sind und deshalb auch nur polnisch-katholischen Vereinen angehören dürfen.

W. Pawlowski, Vorsitzender.
J. Zywicki, Schriftführer.
Grube „Wilhelm“, Post Treblichau (Anhalt).

Aus Nr. 18 des Wiarus Polski
vom 13. Februar 1900:

Hamborn.

Bericht des Gesangsvereins Jedność für das Jahr 1899.

Am Anfange des Jahres zählte der Verein 24 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 40 neue Mitglieder bei, ausgeschieden sind 37, es verblieben demnach für das Jahr 1900 27 Mitglieder. Im neuen Jahre sind 6 Mitglieder eingetreten, so daß der Verein jetzt 33 Mitglieder zählt, d. h. 16 aktive, 15 inaktive und 2 Ehrenmitglieder. Es fanden 12 Versammlungen und zwar 10 ordentliche und 2 Hauptversammlungen statt. Die Einnahme betrug im verflossenen Jahre 226 Mk., die Ausgabe 156,73 Mk., es verbleiben demnach in der Kasse 69,27 Mk. In den Vorstand wurden für das Jahr 1900 gewählt: Johann Winkler zum Vorsitzenden, Josef Pawlas zu seinem Stellvertreter, Franz Bilicki zum Schriftführer, Jakob Toporski zu seinem Stellvertreter, Andreas Nazarek zum Kassirer, Peter Karwik zu dessen Stellvertreter, Josef Skaler und Adalbert Ogorek zu Kassenrevisoren. Gesangsdirigent wurde Stanislaus Kaczmarek. Zweck des Gesangsvereins ist die Pflege des polnischen Gesanges.

Die Polen in der Fremde müssen alle nach diesem Ziele streben und polnische Sitten pflegen. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an den Vorsitzenden oder Schriftführer zu richten.

Johann Winkler, Vorsitzender.
Franz Bilecki, Schriftführer.

Aus Nr. 18 des Wiarus Polski
vom 13. Februar 1900:

Baufau.

Bericht über die Thätigkeit des St. Kasimir-Vereins in Baukau.

Der Verein zählte Anfang 1890 184 und Ende 1899 245 Mitglieder, ausgeschieden sind 36, es verbleiben demnach für das Jahr 190 209 aktive Mitglieder.

Die Einnahme des Vereins betrug 1311,90 Mk., die Ausgabe 1296,75 Mk. An franke Mitglieder wurden 929,50 Mk. ausbezahlt. Das Baarvermögen beträgt 1076,80 Mk. 1000 Mk. befinden sich in der Sparkasse in Herne, 76,80 Mk. verbleiben bei dem Kassirer Nikolaus Szyska. Einen polnischen Geistlichen hatten wir zweimal. Der Verein hielt 24 ordentliche und 5 Generalversammlungen ab. Er besitzt eine Bibliothek von 101 Büchern, davon gehören 69 dem Volksbibliothekenverein in Posen, 32 sind Vereinseigentum. Die Versammlungen finden jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat statt.

Es nehmen an ihnen 60—100 Mitglieder Theil. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder Schriftführers zu übersenden.

Stanislaus Marciniak, Schriftführer.

Aus Nr. 19 des Wiarus Polski
vom 15. Februar 1900:

Katernberg.

Jahresbericht des Vereins unter dem Patronat des hl. Stanislaus Kostka in Katernberg für die Zeit vom 1. Januar 1899 bis zum 14. Januar 1900.

Am Beginn des verflossenen Jahres, d. h. am 1. Januar 1899 zählte der Verein 106 aktive Mitglieder. Indiesem Jahre traten ihm 36 Landsleute als Mitglieder bei, ausgeschieden sind 21, es verbleiben demnach für das laufende Jahr 121 aktive Mitglieder. Die Versammlungen fanden jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat im Lokal des Herrn Vinnhöfer, Kottbusenstraße, statt. Es nahmen in ihnen durchschnittlich 55 bis 60 Mitglieder theil. Es fanden im Jahre 1899: 24 ordentliche, 3 außerordentliche, 4 General- und 2 Vorstandsversammlungen statt.

In den Vorstand wurden gewählt: Anton Wyrwa zum Vorsitzenden, Thomas Wasielewski zu seinem Stellvertreter, Ignaz Gdaniec zum Schatzmeister, Michael Klaus zu seinem Stellvertreter, Adalbert Kalczyński zum Bibliothekar, Peter Kronkowski zu seinem Stellvertreter. Als Fahnenträger der ersten Fahne: Michael Banach, als Fahnenjunker Adalbert Migdalski und Franz Sika. Als Fahnenträger der zweiten Fahne: Johann Sofinski, als Fahnenjunker Ignaz Wasielewski und Martin Florowski. Als Beisitzer Franz Kufawka und Lorenz Sofinski.

Einen polnischen Geistlichen hatten wir siebenmal. Wir hatten auch eine polnische Mission, welche 8 Tage lang dauerte, vom 15. bis 22. Oktober. Von Zeitungen abonniert der Verein den Wiarus Polski aus Bochum, den Katolik und die Gazeta Gdancka. Unsere Bibliothek setzt sich aus 195 Werken verschiedenen Inhalts zusammen, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. Aus dem Jahre 1898 waren 879,75 Mk. verblieben, die Einnahme im Jahre 1899 betrug 887,31 Mk., macht zusammen 1767,06 Mk. Die Ausgabe betrug 1560 Mk. Es verbleiben demnach in der Kasse für das laufende Jahr 207,06 Mk.

Johann Maciejewski, Schriftführer.

Aus Nr. 19 des Wiarus Polski
vom 15. Februar 1900:

Altstaden.

Jahresbericht über die Thätigkeit des Gesang-Vereins „Kosciuszko“ in Altstaden.

Der Verein wurde am 1. Januar 1899 gegründet und besaß im Jahre 1899 24 Mitglieder. Es fanden 20 ordentliche und 2 außerordentliche Versammlungen statt. Die Einnahme aus den Monatsbeiträgen betrug 53,50 Mk., aus den veranstalteten Vergnügungen 95,80 Mk., zusammen betrug die Einnahme demnach 149,30 Mk. Die Ausgaben

beliefen sich auf 47,68 Mk., es verbleiben demnach in der Kasse 101,65 Mk. Am Ende des Jahres besaß der Verein 18 Mitglieder. Der Vorstand für das neue Jahr blieb unverändert.

Der Vorstand.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski
vom 17. Februar 1900:

Alttenbochum.

Bericht

über die Thätigkeit des St. Josef-Vereins in Alttenbochum

für die Zeit vom 1. Januar 1899 an.

Am Beginn des Jahres zählte der Verein 47 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 45 neue Mitglieder bei, 30 traten aus. Gegenwärtig zählt der Verein 77 Mitglieder. In der Kasse sind aus dem Jahre 1899 193,93 Mk. verblieben, die Einnahme im Jahre 1899 betrug 425,10 Mk., die Ausgabe 82,50 Mk., an Krankenunterstützungen wurden 190 Mk. gezahlt und zwar an 18 Mitglieder, zusammen also betrug die Ausgabe im Jahre 1899 272,50 Mk. Aus dem Jahre 1899 verblieben in der Kasse 143,60 Mk., das Gesamtvermögen des Vereins beträgt 337,53 Mk.

Der Verein hielt im Laufe des Jahres drei General- eine außerordentliche und 18 ordentliche Versammlungen ab. An denselben nahmen durchschnittlich 20—40 Mitglieder theil. Die Vereinsbibliothek umfaßt 150 Bücher, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. 100 Bücher hiervon wurden gelesen. Am 14. Januar fand die Wahl eines neuen Vorstandes statt. Es wurden in diesen gewählt:

Adalbert Grzegorski zum Vorsitzenden, Klemens Zawodny zu seinem Stellvertreter, Ludwig Szkudlarski zum Schriftführer, Valentin Banaszak zu seinem Stellvertreter, Peter Mikolajczak zum Schatzmeister, Johann Paszkowiak zu seinem Stellvertreter, Anton Mikolajczak zum Bibliothekar, St. Baranowski zu seinem Stellvertreter, Fr. Dopierala zum Fahnenträger, Jakob Jawiarski zu seinem Stellvertreter, Andreas Kubiak und Josef Budner zu Fahnenjüngern, Rajmír Budner und Fr. Rybacki als deren Stellvertreter, Johann Budzynski und Fr. Wosich zu Rassenrevisoren.

Die Versammlungen finden jeden zweiten und vierten Sonntag in jedem Monat statt.

Adalbert Grzegorski, Vorsitzender.
Ludwig Szkudlarski, Schriftführer.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski
vom 17. Februar 1900:

Neckendorf.

Am vergangenen Sonntag hielt der hiesige Gesangverein „Sokol“ eine außerordentliche Versammlung ab und zwar zwecks Besprechung der Zusammenkunft von Gesangvereinen, welche der hiesige Verein im laufenden Jahre einberufen will. Auf den diesbezüglichen Antrag antwortete die Polizei, sie wolle davon nichts wissen. In der Versammlung erschienen viele Mitglieder. Es erschien auch ein Kommissar mit einem Polizisten, welcher polnisch versteht. Diese Beiden schrieben Alles nieder, was unsere Mitglieder sprachen. Der Gesangverein beschloß einstimmig, alle Instanzen durchzugehen, um zu

seinem Recht zu gelangen. Wir sind doch nicht Bürger zweiter Klasse, wir zahlen ebenso Steuern wie die Deutschen und doch verfährt man mit uns so, als ob wir Unterthanen irgend eines fremden Staates wären. Nur dann giebt es keine Ausnahme, wenn es heißt, seiner Militärpflicht zu genügen. Als Krieg ausbrach, da war davon keine Rede, daß nur die Deutschen in den Krieg ziehen und die Polen zu Haus bleiben sollten, sondern die Polen haben für die Größe Deutschlands ebenso ihr Blut vergossen, wie die Deutschen, und heute zahlt man uns dafür so aus!

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 7 der Gazeta Robotnicza
vom 17. Februar 1900:

Der V. Parteikongreß der polnischen Sozialdemokraten im preussischen Antheile

wird in den Osterfeiertagen am 15. und 16. April abgehalten werden. Als Versammlungsort wird diesmal Berlin dienen, welches in der Mitte zwischen unseren Organisationen unter den Auswanderern und Posen, sowie Schlesiens liegt und geeignete Lokale besitzt, während wir gegenwärtig in den beiden oben genannten polnischen Landestheilen ein Versammlungslokal nicht besitzen.

Zur Theilnahme an diesem Kongreß fordern wir alle Genossen auf, welche von den Organisationen delegirt sind; wo es aber bisher eine Organisation noch nicht giebt, mögen solche Genossen an ihm theilnehmen, welche durch Mandate bevollmächtigt sind, die die Unterschrift von mindestens 5 Genossen tragen.

Die Genossen aus dem Posenschen und Schlesiens sowie aus ganz Deutschland können soviel Delegirte entsenden, als es ihnen gefällt.

Nachstehend geben wir die Tagesordnung wieder:

1. Bericht des Vorstandes über die bisherige Agitationsthätigkeit, sowie über die Kasseneinnahme und Ausgabe.
2. Bericht der Delegirten über ihre örtliche Agitation, ferner wie die allgemeine Agitation in Zukunft zu gestalten sei, Pläne und Mittel für eine solche.
3. Preßangelegenheiten, Zeitungen und andere Parteiliteratur.
4. Reichstagskandidaten.
5. Besprechung der Entsendung eines Delegirten zu dem internationalen Kongreß in Paris.
6. Vorstandswahl.

Zu dieser gegenwärtigen Tagesordnung bitten wir die Genossen ihre Rathschläge, Anträge u. s. w. einzusenden, damit wir sie vor dem Kongreß in der Zeitung veröffentlichen und bei den Beratungen das ganze Material in den Händen haben können.

Anträge werden bis zum 30. März entgegengenommen; wir bitten sie an den Schriftführer, Genossen Merkowski, Walner—Theaterstraße 20, Berlin zu senden.

Gleichzeitig erinnern wir die Genossen daran, daß der Kongreß, insbesondere die Reisen der Delegirten bedeutende Kosten verursachen, deshalb ist es Pflicht der Genossen, schon jetzt ordentliche Fonds zu diesem Zwecke zu sammeln.

Mit sozialistischem Gruß!

Der Vorstand
der polnisch-sozialdemokratischen
Partei.

Aus Nr. 7 der Gazeta Robotnicza
vom 17. Februar 1900:

Eine neue Erfindung.

Witold Zeitgeber, der Herausgeber der Gazeta Ostrowska wurde am Dienstag verhaftet und wegen eines „schrecklichen Verbrechens“, nämlich wegen Hochverraths eingesperrt, welcher in einer von ihm geschriebenen Broschüre über das Museum in Rapperswyl gefunden wird.

In Dortmund sind ebenfalls wegen Hochverraths der Drucker Mierowicz und der Schneider Kolenda verhaftet worden, weil sie Sammlungen für das Museum in Rapperswyl veranstaltet haben.

Eine solche sensationelle Nachricht bringen die deutschen Zeitungen. Was diese Zeitungen schreiben, nämlich daß die Rapperswyl'schen Einrichtungen polnisch-revolutionären Zwecken dienen, ist der unverschämteste Schwindel.

Gegen die Gazeta Koscianska ist gleichfalls die Untersuchung wegen Hochverraths eingeleitet worden, jetzt aber hat man die Sache umgedreht und sie wird nur wegen Aufreizung angeklagt, und zwar wegen Verbreitung des Aufrufs der Warschauer Nationalliga. Aus einem solchen Unsinn findet man Hochverrath heraus.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 1 des Polak (Kraukau)
im Januar 1900:

An der Wende des Jahrhunderts.

Das laufende Jahr 1900 ist das letzte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts, welches für unsere Nation ein Jahrhundert der Knechtschaft und des Unglücks, blutiger Kämpfe und Niederlagen, Verfolgungen und jeder Art Bedrückung war, welches aber gleichzeitig das Jahrhundert unserer Wiedergeburt, des Aufschwunges unserer Kräfte und unserer Hoffnungen auf die Zukunft ist. Nach der Niederwerfung des Kosciuszko-Aufstandes und nach der dritten Theilung Polens im Jahre 1795 hatte es den Anschein, als hätte für unser Volk die letzte Stunde geschlagen. Die drei Mächte, welche sich in das Polenreich getheilt hatten, wollten sogar dessen Namen aus der Weltgeschichte tilgen. Der höheren polnischen Bevölkerungsschichten, die den Verlust des Vaterlandes und der Freiheit am meisten empfanden, bemächtigte sich, nach Aussage damaliger Leute, ein Verzweiflungsrausch. Völlerei, Trunksucht, Verpuffen des Vermögens wurden allgemein. Die Gegner lachten sich vor Freude ins Häuschen, daß die letzte Stunde für das polnische Volk herannahe, daß es sich selbst das Leben verkürze.

Es gab jedoch Menschen, groß an Geist, die in der fürchterlichen Stunde nicht die Hoffnung verloren, die daran glaubten, daß wir das, was uns fremde Macht entrißen, mit Gewalt wiedererringen werden, und sie begannen diese Gewalt zu bilden. Im Auslande, auf italienischem Boden, entstand aus den freiwilligen — oder Zwangsüberläufern ein polnisches Heer — die Legionen, deren Lied „Noch ist Polen nicht verloren, so lange wir noch leben,“ der in Knechtschaft schmachenden Nation Hoffnung und Glauben an die Zukunft einflößte. Und es kam die Zeit, wo der Anführer dieser Legionen, Dombrowski, aus Italien, — wie es in dem Liede heißt — nach Polen zurückkehrte und zwar mit dem Kaiser Napoleon Bonaparte — der, nachdem er die Oesterreicher, Russen und Preußen geschlagen hatte, uns zeigte, wie wir siegen sollten.

Aus den preußischen Gebietstheilen und einem Theil des österreichischen Antheils — dem heutigen Königreich Polen und der Provinz Posen, einem kleinen Stück Westpreußens und Kraukau — entstand im Jahre 1808 das neue Polen, welches zwar zur Zeit nur das Herzogthum Warschau hieß, aber die Möglichkeit verschaffte, für die Zukunft zu arbeiten und die ganze Nation zu befreien. Das neue Polen war nicht von langer Dauer, mit dem Falle Napoleons fiel es auch und im Jahre 1815 erfolgte die vierte Theilung unseres Vaterlandes in den heutigen Grenzen. Die polnische Nation hatte sich jedoch in Kämpfen so mit Ruhm bedeckt, so viel Tapferkeit und Ausdauer bewiesen, daß ihr selbst die Gegner gewisse Rechte zuerkennen mußten, obgleich sie später, trotz feierlicher Eide, die Rechte wieder aufhoben und die Versprechungen nicht hielten. Das polnische Volk lernte aber seine Kraft kennen und sah ein, daß es das, was ihm fremde Uebermacht genommen, mit Gewalt wiedergewinnen müsse. Im Jahre 1830 erhoben sich im russischen Antheil, wo wir eigene Regierung und eigenes Heer hatten, die Polen gegen die russische Uebermacht. Der Kampf, in welchem der polnische Soldat unvergleichliche Tapferkeit an den Tag legte, endete für uns in Folge der Unfähigkeit der Anführer, ungünstig und die Russen begannen nunmehr unbarmherzig an den Unbesiegbaren ihr Muthlein zu kühlen. Doch wie schön sagt da Mickiewicz:

„Der Freiheitskampf einmal begonnen,
Vererbt sich mit dem Blute des Vaters auf den
Sohn.“

Im Jahre 1846, 1848 und schließlich 1863 griff das polnische Volk wieder zum Schwert gegen die fremde Uebermacht. Alle drei Aufstände enden für uns unglücklich, nach jedem jedoch erholt sich unser Volk wie durch ein Wunder, es wird stärker, ausdauernder, sicherer seiner Zukunft.

Kein Volk hat in der Weltgeschichte eine derartige Geistesstärke, eine solche natürliche Kraft, solchen Glauben an die Zukunft bewiesen, keines konnte unter so schwierigen Verhältnissen aushalten, geschweige denn sich entwickeln und allseitig gedeihen.

Unsere Gegner haben keine Mittel und Wege gescheut, um das polnische Volk zu unterdrücken, sie beraubten uns unserer bürgerlichen, ja sogar menschlichen Rechte. Sie verfolgten unsern Glauben — im russischen und preußischen Antheil — unsere Sprache, wollten uns in Unkenntniß und Erniedrigung erhalten, ruinirten uns materiell u. s. w. Die Verluste, welche wir erlitten, den Schaden, welchen sie uns zufügten, vermögen wir nicht einmal aufzuzählen. Und trotzdem lebt das polnische Volk, es lebt nicht allein, sondern es wächst auch an Kraft, Bildung, sogar an Wohlhabenheit und, was das Wichtigste ist, es begreift seine Stärke und verliert selbst in den schlimmsten Verhältnissen nicht den Muth und die Hoffnung.

Der Zustand im Jahre 1863, dessen Jahrestag in diese Tage — 22. Januar — fällt, war der letzte Kampf mit der Waffe in der Hand in dem seinem Ende sich neigenden Jahrhundert und, so Gott will, der letzte unglückliche Kampf der polnischen Nation für Vaterland und Freiheit. Wenn in dem neuen, dem zwanzigsten Jahrhundert die Stunde des neuen, letzten, siegreichen Kampfes schlagen wird, dann wird das ganze Volk, von einem und demselben Gedanken und demselben Gefühl durchdrungen, seiner Kräfte sich bewußt, im Unglück erprobt, durch Erfahrung belehrt, aufgeklärt und einmüthig zu dem Waffen greifen.

Nicht nur in den Waffenkämpfen bildete sich die Kraft des polnischen Volkes aus, sondern auch in der Arbeit, die ebenfalls nicht leicht war und einen fortwährenden Kampf mit Hindernissen bildete, welche die

Gegner unserer Wiedergeburt in den Weg legten, in der Arbeit an der politischen, im nationalen Sinne geführten Volksbildung.

Diese Arbeit trug zu allererst dort Früchte, wo die meiste Gelegenheit sich ihr bot, — in Preußen. Die Volksbildung gewann uns Länder wieder, die seit Jahrhunderten von Polen abgefallen sind, wie z. B. Oberschlesien. Die preussische Regierung hat durch die Verfolgung unseres Glaubens und unserer Sprache der polnischen Sache geholfen. Diese Verfolgungen weckten den polnischen Geist dort, wo derselbe anscheinend bereits erstorben war.

Auch in den anderen Theilungsmächten trug die Arbeit an der Bildung und dem politischen Sinn des Volkes bereits reichliche Früchte. Diese Erfolge sehen unsere Gegner und sie flößen ihnen Angst ein. Sie erfinden verschiedene Mittel zur Verhinderung dieser Fortschritte des polnischen Volkes, jedoch vergeblich. In sämtlichen polnischen Landestheilen erblicken wir die freudige Erscheinung, daß das Nationalbewußtsein im Volke erwacht, wächst und mächtiger wird, daß aus diesem Volke immer zahlreichere Schaa ren polnischer Bürger hervorgehen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war es eine Nation, die sich ihres Polenthums, ihrer natürlichen Rechte auf eine freie, unabhängige Existenz bewußt war. Im neunzehnten Jahrhundert hat unsere Nation, trotz Zersplitterung und Knechtschaft, eine ganze Reihe großer Männer auf allen Gebieten der Thätigkeit hervorgebracht, nicht nur hervorragende Politiker und Heerführer, sondern auch große Gelehrte, Schriftsteller und Dichter, wie Mickiewicz, Kraszewski, Sienkiewicz, Maler wie Grogier oder Matejko, Musiker wie Chopin, deren Namen in der ganzen Welt bekannt und geachtet sind.

Es ist unmöglich, hier Alle und sei es auch nur die verdienstvollsten aufzuzählen, die des Ruhmes des polnischen Namens wegen und zum Nutzen des Volkes arbeiteten, namentlich diejenigen vielen Männer, die sich eifrig Mühe geben, die Bildung unter dem Volke zu verbreiten, den Wohlstand zu heben, seinen Herzen die Bürgertugenden einzupflanzen.

Wenn wir am Schluß des Jahrhunderts auf eine ganze Reihe von Jahren zurückblicken, sehen wir zu unserer Freude, daß unser Volk aus den Prüfungen und Versuchungen, die die Vorsehung auf dasselbe herabgeschickt hat, siegreich hervorging, daß sein Geist nicht abgeschwächt wurde, seine Kräfte nicht erlahmten. Im Gegentheil, wir beschließen das Jahrhundert in dem Gefühl der Zuversicht und Hoffnung und wir haben keine Veranlassung, für die Zukunft beizorg zu sein, wir wissen, daß sie eine bessere, eine freudigere sein wird und sein muß.

Und am Schluß dieses neunzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts unserer Sklaverei, welches jedoch unsere Kräfte und unsern Ruhm vermehrte und unsere Hoffnungen befestigte, können wir aus einem Posener Blatte wiederholen:

„Wir müssen zunächst Gott dafür danken, daß er die etwa 18 Millionen des polnischen Volkes durch die schweren Prüfungen und Niederlagen glücklich hindurchgeführt und ihnen nicht den Glauben und die Hoffnung auf die Erlösung geraubt hat.

Wir müssen das Andenken aller Derjenigen ehren, die in diesem Jahrhundert zu Grabe getragen wurden und ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergossen haben oder in Gefängnissen ihr Leben ließen — im eigenen Lande oder fern in der Verbannung für das theure Vaterland. Auch Derjenigen, die durch Werke ihres Geistes den polnischen Namen ihrem Volke unsterblich machten, die zum erquickenden Thau, zur Wärme und zum Leitstern wurden. Ferner derjenigen, die in bescheidenen Lebensverhältnissen das Herz und den polnischen Geist weckten. Ehre sei ihnen Allen dafür! Für Diejenigen, die binnen Kurzem in das zwanzigste Jahrhundert übertreten werden, mögen die Worte des Dichters als Trost und

Aufmunterung zur Arbeit dienen:

„Mögen die Lebenden nicht Hoffnung verlieren
Und dem Volke die Fackel der Wissenschaft voran-
tragen

Und, wenn nöthig, einer nach dem anderen in den
Tod gehen.

Wie die von Gott auf die Schanze geworfenen
Steine.“

Für uns Polen ist der Tod für das Vaterland nichts Neues. In dem Jahrhundert der Gefangenschaft haben wir gelernt, für des Vaterlandes Zukunft zu arbeiten. Wie unsere Ahnen und Urahnen das XIX. so werden wir das XX. Jahrhundert mit den Worten begrüßen:

„Noch ist Polen nicht verloren,
So lange wir noch leben!“

Und dieses unser Polen, das heilige Vaterland von Millionen polnischen Volkes wird nicht untergehen, kann nicht mehr untergehen. Diese Ueberzeugung, diesen Glauben gab uns das XIX. Jahrhundert.

Aus Nr. 1 des Polak
im Januar 1900:

Aufruf der Nationalliga.

Eine politische Arbeit kann nicht das Werk eines oder vieler Menschen sein, von denen jeder nach eigenem Gutdünken oder auf eigene Hand arbeitet. Die Menschen brauchen eine Geschlossenheit, eine Arbeitsteilung, damit Einer den Andern nicht störe, sie brauchen ferner eine gegenseitige Hilfe in denjenigen Fällen, in welchen sich der einzelne Mensch nicht zu helfen weiß. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Anstelligkeit muß es Leute geben, welche die Arbeit leiten und Andere, welche einen Theil derselben ausführen.

Eine derartige Vereinigung von Menschen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen und die politische Arbeit unter einander theilen, zu einem Verbande oder Vereine, heißt „Organisation“. Die Organisationen können öffentliche oder geheime sein, in Rußland müssen sie selbstverständlich geheime sein. In unserm, der eigenen Regierung beraubten Volke haben solche Organisationen immer bestanden.

Jeder, der einen Begriff von der nationalen Bewegung in den russischen Landestheilen hat, wußte oder ahnte es wenigstens, daß derartige Sachen, wie die Veranstaltung nationaler Gedenktage, die Herausgabe und Einführung verbotener Druckschriften und Bücher aus dem Auslande, die Veranstaltung von Versammlungen und Zusammenkünften von Menschen aus den verschiedenen Gegenden des Landes, die Gründung und Unterstützung geheimer Bibliotheken u. s. w. das Werk der Organisation oder einer Vereinigung von Menschen sein müssen, die von einem Gedanken durchdrungen sind und die nach gegenseitiger Verständigung einmütig arbeiten. Die russische Regierung wußte es ebenfalls, daß eine derartige Organisation bestehen müsse, obwohl sie deren Leiter nicht abfassen konnte. Diese Organisation hat nunmehr ihren Namen bekannt gegeben, indem sie einen Aufruf erließ, in welchem sie kundgibt, was sie bis jetzt für die nationale Sache gethan hat und alle Polen auffordert, in Zukunft unter ihrer Leitung an der Befreiung des Vaterlandes zu arbeiten. Der Aufruf wurde am Neujahrstage von Warschau aus versandt. Herausgegeben wurde er vom Zentralkomitee der Nationalliga. Der Ausdruck „Liga“ bedeutet sonst „Verein“. Nach dem Aufstande im Jahre 1863 hörte in dem unter russischer Herrschaft lebenden polnischen Volke jede politische Arbeit auf. Die Menschen waren durch die frische Niederlage,

das Blutvergießen, die Landesverweisung vieler Tausende der tüchtigsten Polen tief erschüttert. Die russische Regierung machte sich diese Niedergedrücktheit zu Nutzen und beraubte unser Volk allmählich seiner Rechte, führte die russische Sprache in den Schulen und bei den Behörden ein und begann die polnische Sprache und den katholischen Glauben zu verfolgen.

Die Niedergeschlagenheit war eine allgemeine, sogar in den preussischen und österreichischen Landestheilen, obwohl es dort keinen Aufstand gab und obwohl das polnische Volk in diesen Staaten bald darauf die Möglichkeit erhielt, seine Rechte in den Landtagen zu verteidigen und für Galizien sogar freiere Zeiten kamen.

Ein solcher geistiger Verfall in einem fernigen, gefunden, einen Vorrath an Kräften in sich fühlenden Volke konnte nicht lange andauern. Es wuchs ein neues Geschlecht heran, welches sich in den Kampf, in die Arbeit stürzen wollte. Alle verständigen und braven Polen sahen ein, daß der Kampf mit der russischen Regierung zur Nothwendigkeit werde, daß ihren Angriffen gegen unsere Nationalität entgegen gearbeitet und das Volk politisch aufgeklärt werden müsse.

Im Jahre 1886 wurde daher ein Verein solcher Menschen ins Leben gerufen, die durch die Gemeinschaftlichkeit ihrer politischen und gesellschaftlichen Ueberzeugungen verbunden waren. Es sind zwei Hauptgrundsätze, auf die sich diese Politik und dieser Verein stützt und zwar:

- 1) daß der Kampf gegen eine fremde Uebermacht nothwendig ist,
- 2) daß die Sache Polens — eine Angelegenheit des polnischen Volkes ist, denn in dem Volke ruht unsere Zukunft.

Dieser Verein, von welchem hier die Rede ist, nannte sich die „Polnische Liga“, später im Jahre 1893 nahm er den Namen einer „Nationalliga“ an.

Von Anfang ihres Bestehens an handelte die „Polnische Liga“, später die Nationalliga in der Richtung der beiden oben erwähnten Grundsätze. Sie gab sich Mühe, allen ehrlichen Polen die Ueberzeugung beizubringen, daß ein fortwährender, dauernder Kampf gegen die nationale Sache nothwendig sei, vor allen Dingen sorgte sie dafür, das von der russischen Regierung in Unkenntniß gehalten und irreführte Volk aufzuklären. Die politische Aufklärung des Volkes bildete die Hauptaufgabe der Liga. Leute, die ihr angehörten, gründeten geheime Bibliotheken, gaben heraus und führten aus dem Auslande verbotene Bücher und Schriften ein, belehrten und brachten im Vereine diejenigen Arbeiter an der Nationalsache von der Stadt- und Landbevölkerung, die das Bedürfniß eines gemeinschaftlichen Handelns, d. h. der Organisation erkannten.

Ueber diese Arbeit können wir uns nicht des Weiten und Breiten auslassen, die letzten Jahre haben es jedoch deutlich bewiesen, wie wichtig und ergiebig sie ist. Im vorigen Jahre kamen zu der Denkmalsenthüllungsfest für Mickiewicz aus den verschiedenen Gegenden Polens über 400 Bauern nach Warschau. Auch bei anderen Gelegenheiten gewannen wir die Ueberzeugung, daß die nationale Sache unter dem polnischen Volke eifrige und opferfreudige Arbeiter habe.

„Das Ergebnis dieser Arbeit“ — so lesen wir in dem Aufrufe der Nationalliga — „welche seit vielen Jahren geführt wird, ihren Thätigkeitskreis erweitert und über immer größere Mittel verfügt, hat unseren kühnsten Erwartungen entsprochen. Dank dieser Arbeit verstärkt die Nationalliga heute ihre Reihen hauptsächlich durch die Werbung aus der Stadt- und Landbevölkerung und bildet ihre Kräfte zum Kampfe aus, dank dieser Arbeit erwerben wir das Recht, nicht nur als Freunde des Volkes und Beschützer seiner Bestrebungen und Interessen, son-

dern auch als seine Vertreter aufzutreten. Und als Vertreter des Volkes sind wir heute die alleinigen Vertreter der Nation, denn Lüge verbreiten diejenigen, die, das Volk umgehend oder gar gegen dasselbe auftretend, als Beschützer der nationalen Sache sich ausgeben.“

In Rußland verbindet die Nationalliga alle Leute, die im Sinne ihrer Grundsätze arbeiten und gegen die russische Regierung kämpfen, zu einem nationaldemokratischen Verein, über den wir schon früher im Polak berichteten. Wir wollen hier noch bemerken, daß der griechische Ausdruck „Demokratie“ eine Herrschaft des Volkes bedeutet, Demokraten sind also diejenigen, die in der Politik für das Volk und mit dem Volke arbeiten. Im Einverständnis mit der Nationalliga oder auch ohne jegliche Verbindung mit ihr, jedoch in demselben Sinne handeln politisch verschiedene Vereine und Parteien, welche einen aufrichtigen Volks- und zugleich nationalen, polnischen Charakter haben. Als Vertreter des allgemeinen nationalen Interesses — d. h. der ganzen Nation, ihrer sämtlichen Theile und sämtlicher Klassen, — stark durch die Vollmacht, welche nur das mit uns Hand in Hand gehende Volk giebt, unterziehen wir uns der schwierigen und gefährlichen Aufgabe, die Politik der Nation zu lenken und diese Leitung werden wir erhalten.

Der Aufruf der Nationalliga hatte zweifellos den Zweck, das ganze polnische Volk von dem Bestehen der Organisation, dieser nationalen, die Politik im russischen Antheil leitende Behörden, in Kenntniß zu setzen. Dies war durchaus erforderlich, denn selbst die Russen müßten es ahnen, daß eine solche Organisation, ein solcher Nationalbund besteht, und die polnische Gesamtbevölkerung wußte davon nichts. Ferner konnten verschiedene Leute, die sogar einen guten Willen hatten, aber leichtsinnig waren, verschiedene anonyme Aufrufe an das polnische Volk erlassen und sie haben damit bereits den Anfang gemacht, die Nationalliga mußte daher diejenigen, die sich in der Politik mit ihr vereinigen, benachrichtigen, daß nur mit ihrer Unterschrift und mit ihrem Siegel versehenen Dokumente von ihr herrühren.

Hinzugefügt muß noch werden, daß die Nationalliga keineswegs einen vorzeitigen Aufstand oder irgend eine Bewegung, die zur Zeit für unsere Nation schädlich wäre, hervorrufen will, sie sagt nur, daß wir uns sammeln und im gemeinsamen Handeln unterweisen müssen, damit wir jeden Augenblick bereit seien, jeden für unsere Nation günstigen Augenblick zu benutzen. „Nicht in den vorübergehenden Widerstandsausbrüchen“ — lesen wir in dem Aufruf — „nicht in dem Betteln um Gnade bei den Theilungsmächten, nicht in Kompromissen — d. i. in der Ausöhnung mit den Gegnern — sondern in dem fortwährenden Kampfe um unsere Selbständigkeit und soziale Unabhängigkeit des Volkes, in dem Kampfe, welcher uns eine Reihe von Errungenschaften giebt, der die Erreichung des großen Zieles — der völligen Unabhängigkeit giebt, erblicken wir die Aufgabe der nationalen Politik.“

Aus Nr. 38 des Dziennik Polski
vom 7. Februar 1900:

Aus Posen.

Neue Gelüste der Hafatisten.

In dem hafatistischen Lager herrscht neuerdings große Freude, denn auf das an den Kaiser Wilhelm im Namen des jungen Vereins zur Förderung der deutschen Flotte von dem Oberpräsidenten abgesandte Telegramm bemerkte der Kaiser in seiner Antwort: „Wollte Gott, daß mit der deutschen Flotte auch die

deutsche Sache dort gleiche Fortschritte macht.“ Bis jetzt enthielt sich der deutsche Kaiser jeglicher Sympathie- oder Antipathiekundgebungen den das bedrohte Deutschthum in den Ostmarken der Monarchie vertheidigenden Vereinen gegenüber. Es ist (aus leicht verständlichen Gründen) schwer, dieser Kundgebung gegenüber sich auf Kommentare einzulassen, es ist jedoch zweifellos, daß dieselbe für uns von sehr nachtheiligen Folgen sein kann und sei es auch nur aus dem Grunde, daß die Hafatisten, durch diesen Erfolg aufgemuntert, den Kopf um so mächtiger heben und für ihre eingebildeten Ansprüche um so energischer kämpfen werden. Ihr Dünkel kennt jetzt schon keine Grenzen und ihre Forderungen, mit denen sie hervortreten, werden immer unverschämter. Die in der letzten in Berlin abgehaltenen Generalversammlung aufgestellten 7 Punkte ihres hafatistischen Programms charakterisiren zur Genüge ihre Wünsche und Bestrebungen. Bei der hiesigen Bevölkerung rufen sie ernste Befürchtungen hervor, denn wenn sie auch im ersten Augenblick für verkehrt gehalten werden und Angesichts der im deutschen Reiche zu Recht bestehenden Verfassung bis zu einem gewissen Grade den Charakter einer Sinnesverirrung haben, so haben wir hier an Ort und Stelle Ungehegkeiten zur Genüge kennen gelernt, um zu glauben, daß ein derartiges Programm der Hafatisten sich verwirklichen kann.

Vor Kurzem fand ja doch wieder vor den Schranken des hiesigen Gerichts einer jener charakteristischen Prozesse statt, deren so viele in den letzten Jahren sich tief schmerzlich dem polnischen Gemüth einprägten. Angeklagt war der Redakteur des Kurjer Poznański wegen Beleidigung eines Dorfschullehrers, von dem er berichtete, daß er in einer die katholische Kirche und namentlich die Besucher derselben beleidigenden Weise den Schulkindern gegenüber sich geäußert habe. Als der Lehrer bei der gerichtlichen Verhandlung befragt wurde, ob er wirklich diese Worte, deren er beschuldigt werde, gebraucht habe, entschuldigte er sich damit, daß er sich dessen nicht mehr entsinnen könne. Von den vernommenen Kindern erklärten die meisten, der Lehrer habe thatsächlich sich in der Weise, wie der Kurjer berichtete, geäußert, andere wieder sagten aus, sie hätten diese Worte nicht gehört. Trotzdem verurtheilte das Gericht den Redakteur zu 600 Mark Geldstrafe oder zwei Monaten Gefängniß! Derartige ungerechte Urtheile sind an der Tagesordnung und sie tragen meist dazu bei, daß die Kluft zwischen uns und den Deutschen — sogar solchen, die anscheinend die Vorschriften der Verfassung, die uns die Gleichberechtigung zusichern, respektiren — eine mit jedem Tag größere wird. Unter ausdauernder, vernünftiger und intelligenter Posener Bauer verträgt viel, aber wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir solchem auf Schritt und Tritt uns begegnenden Unrecht gegenüber, immer häufiger bei dem Volke der Ansicht begegnen: „Ist es denn unter russischer Herrschaft schlimmer, oder kann es noch schlimmer sein?“ Wenn jemals das Samenorn der panslawistischen Idee bei uns — in erster Linie natürlich zum Nachtheil des deutschen Reiches — aufgeht, so wird vor allen Dingen kein Anderer die Schuld daran tragen, als die Hafatisten selbst und ihre unvernünftige Arbeit. — Der Czas schreibt in seiner Nr. 38 vom 14. Februar: Das Telegramm des Kaisers an den Oberpräsidenten v. Bitter verlieh dem Hafatismus die gewünschte öffentliche Sanktion. Bis jetzt hatte sich die Nebenregierung mit der Allerhöchsten Genehmigung nicht brüsten können, sie galt als ein privater Ausbruch des Rassenhasses. Heute liegt die Sache anders, nun der Ostmarkenverein die Allerhöchste Anerkennung seiner

Ziele erhalten hat. Bekanntlich ist dafür gesorgt worden, daß in Posen ein Flotten-Zweigverein, zur Unterstützung der theuersten Wünsche des Kaisers, gegründet worden ist. In der betreffenden Versammlung fanden sich zwar nur wenige Personen von unabhängiger Stellung ein, vorwiegend waren es Offiziere, Beamte u. s. w., die sich vordrängten. Diese Kundgebung der Unterthänigkeit genügte jedoch, um des jungen Kaisers vollste Anerkennung zu ernten. Das kaiserliche Telegramm enthielt neben der Dankagung für das der Marine entgegengebrachte Wohlwollen auch den Wunsch, „daß mit der deutschen Flotte auch die deutsche Sache dort Fortschritte mache.“ Dies fehlte natürlich nur noch dem Hafatismus, um den Kreis seiner Thätigkeit und Bestrebungen noch zu erweitern. Den ersten Schritt auf diesem immer extremer werdenden Provokationswege bildet der Vorschlag der Errichtung eines Bismarckdenkmals in Posen. Der zeitweilige Ausschuß beschloß, eine entsprechende Thätigkeit in der Provinz zu entwickeln und den Ehrenvorsitz dem Oberpräsidenten zu übertragen. Also in dieser Przemyślau-Stadt, in welcher Mickiewicz in einem Friedhofswinkel verdrängt und die Denkmäler Mickiewic und Boleslaus des Kühnen auf ihren Gräbern im Dom eingeschlossen wurden und in welchem kein polnisches Denkmal einen öffentlichen Platz oder Markt zieren darf, wird sich binnen Kurzem die Säule des Mannes von Blut und Eisen erheben, wahrscheinlich zu dem Zweck, um uns desto lebhafter an das uns zugesügte Unrecht und — an unsere nationalen Pflichten zu erinnern.

Aus Nr. 32 der Nowa Reforma
vom 10. Februar 1900:

Welcher großen Sympathie der seit einigen Jahren gegen die polnische Bevölkerung geführte erbitterte Nationalkampf sich erfreut, beweist das öffentliche Auftreten zweier neu ernannten Minister im deutschen Reichstage. Dieselben wollen sich in ihren Stellungen dadurch erhalten, daß sie sich Popularität und Anerkennung erwerben, indem sie die große, zur Wachsamkeit über die gefährlichen Staatselemente auffordernde Kriegsposaune ertönen lassen, damit „der Thron der Cäsaren nicht etwa in Trümmer falle!“ Die Fundamente dieses Cäsarenthrones müssen wohl morich sein, wenn die gerechten Forderungen unserer Abgeordneten, die den Mißbräuchen der Verwaltungsbehörden vorbeugen und die unsere uns als deutschen Staatsbürgern zukommenden Rechte in Schutz nehmen wollen, seine Sicherheit bedrohen. Und trotzdem wird das taktvolle und fast loyale Verhalten der polnischen Abgeordneten von dem ganzen hafatistischen Lager und dessen Presse mit einer, einer besseren Sache würdigen Verbissenheit verfolgt. Diejenigen, die an der Spitze der Regierung stehen, müßten thatsächlich sich mit den in der Provinz Posen herrschenden Verhältnissen vertrauter machen und endlich einmal zu der Ueberzeugung gelangen, daß ihre jetzige Arbeit niemals Früchte bringen und daß das enge, auf unseren Nacken gezwängte Halsband uns nicht so leicht erwürgen, sondern im Gegentheil den Geist erwecken und den Kampf entflammen wird, der weitergeführt werden soll und auch weitergeführt wird.

Aus Nr. 48 des Dziennik Polski
vom 17. Februar 1900:

Lemberg, den 16. Februar.

Provokationen.

Als das erste Gerücht von einer angeblichen geheimen Propaganda im Königreich Polen aufkam, wurde diese unvernünftige Arbeit von der gesamten polnischen Presse verurtheilt und ihr gleichzeitig der Vorwurf gemacht, daß es eine Arbeit „pour le roi de Prusse“ sei und zwar im wahren Sinne des Wortes. Das, was jetzt in Deutschland vorgeht, beweist, daß es den Deutschen thatsächlich daran gelegen ist, die Polen auf allen Punkten zu provozieren. Wir wissen bereits, was die vor wenigen Tagen in Berlin abgehaltene hakatistische Versammlung forderte, wir wissen aus den Depeschen, welcher Ausdrücke sich die preussischen Minister bedienen, wenn sie den polnischen Abgeordneten auf deren gerechteste Beschwerden antworten. Die Antwort des Ministers von Rheinbaben auf die von den Abgeordneten von Jazdzewski und von Glembocki vorgebrachten Klagen und auf die sachlichen Vorstellungen des Herrn Szmula in Betreff der Ausweisung polnischer Arbeiter war eine derartige, daß sie gerade wie eine Drohung aussieht. Wir bezweifeln, ob es noch ein zweites Land giebt, welches Ansprüche auf Zivilisation erhebt, in welchem ein Minister es wagen wurde, in dieser Weise zu einer angesehenen Abgeordnetengruppe zu sprechen! Und doch wurde in Preußen dieser in hohem Grade anmaßende Ton nicht nur von keiner Seite gerügt, sondern er rief sogar Kundgebungen der Anerkennung hervor. Die deutsche Regierung, von den Hakatisten aufgehetzt, beschränkt sich nicht auf die Provokation mit Worten, sie provoziert auch mit Thaten. Die Verhaftung des

Zeitgeber unter dem Vorwurf des Hochverraths liefert den besten Beweis dafür. Die Regierung ist zweifellos selbst von der Grundlosigkeit dieses Vorwurfs überzeugt, aber sie handelt mit Vorbedacht und verfolgt einen doppelten Zweck: sie will einerseits der öffentlichen deutschen Meinung den Beweis liefern, daß die Polen geborene, unverbesserliche Revolutionäre sind, andererseits trachtet sie danach, die polnische Bevölkerung zu reizen, um demnächst diese Erregtheit gegen uns auszunutzen. Deshalb waren die vom Dziennik Poznański gebrachten Artikel über die bekannte Dr. Niegolewski'sche Interpellation, welche seiner Zeit die herausfordernden Machenschaften der preussischen Regierung aufdeckte und, nachdem sie der polnischen Gesellschaft die Augen geöffnet, sie vor unangenehmen Kollisionen bewahrte, recht zeitgemäß.

Aus Nr. 36 des Dziennik Berliński
vom 15. Februar 1900:

Aus Teschen berichtet man uns, daß der gegenwärtige „Dom polski“ endlich ein wirklich rein polnisches Haus werden soll. Es werden dort bald die Arbeiten zwecks Umbaus des Hauses beginnen, in welchem alle polnischen Einrichtungen in Teschen, insbesondere der „Sokol“ und die „Volksleschalle“ untergebracht werden. Hierüber freuen sich nicht nur die Vorstände dieser Institute und alle polnischen Einwohner von Teschen, sondern man darf wohl sagen, alle Polen, welche ihren dortigen Landsleuten, welche so sehr unter dem Drucke des Deutschthums leiden, von Herzen Viderung und eine bessere Lebenslage wünschen.